

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25.67, 25.68, 25.69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28.67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Er erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Abreich durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

EINZELPREIS: wochentags 10 Rpt
Samstag-Sonntag 15 Rpt

Nr. 201

Marburg-Drau, Montag, 20. Juli 1942

82. Jahrgang

Verfolgung der geschlagenen Bolschewisten

Immer weiter vorwärts trotz zum Teil grundlosen Wegen — Ein feindlicher Landungsversuch östlich Mariupol abgewiesen

England ohne Raum und Zeit

rd. Berlin, 19. Juli

In einer sensationellen Artikelreihe legt der Londoner »Economist« unter dem Eindruck der schweren englischen Niederlage in Afrika und der Sowjetkatastrophe am Don seinen Lesern »eine gesunde Korrektur« der Illusionen vor, in die die Bevölkerung durch die Propaganda der letzten Monate gejaagt worden ist. Die Zeitschrift berührt dabei alle jene Probleme, die in den Plutokratien seit Wochen und Monaten Gegenstand heftigster Sorgen und Erörterungen waren und die Churchill sowohl wie Roosevelt heute noch mit allen Mitteln tarnen und verdrehen möchten. Das Gegenteil

Eichenlaub mit Schwertern für Generalfeldmarschall Kesselring

Führerhauptquartier, 18. Juli

Der Führer hat Generalfeldmarschall Kesselring, Oberbefehlshaber der im Mittelmeerraum und in Nordafrika eingesetzten Verbände der deutschen Luftwaffe, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt: »Herrn Generalfeldmarschall Kesselring! Im Ansehen ihres immer bewährten Heldentums verleihe ich Ihnen als 15. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.«

dessen, was Churchill kürzlich in seiner Rede zu behaupten wagte, nämlich daß die Lage in diesem Sommer für die Alliierten besser als im Vorjahre stünde, wird in dem Artikel dieser englischen Zeitschrift nachgewiesen.

Als den Schwerpunkt betrachtet die Zeitschrift den Mittleren Osten, wo die Positionen Englands durch die Siege Rommels außerordentlich gefährdet worden seien. Die größten Schwierigkeiten entstünden durch das Verhalten der Bevölkerung dieser Länder, die keine Gewähr dafür bietet, daß sie sich nicht gegen die Alliierten mit den siegreichen Achsenstruppen verbindet. Die grundlegende Schwäche komme im Mittleren Osten von den Erfolgen der deutschen Waffen. Zu spät habe man die Frage nach der Herstellung »richtiger Waffen« in Angriff genommen, zu spät auch die Diskussion über ein einheitliches Kommando der alliierten Streitkräfte begonnen. Den seltsamen Vorschlag des Militärschriftstellers Elliot, Roosevelt möge den Oberbefehl über die vereinigten Nationen übernehmen, lehnt der »Economist« mit der Bemerkung ab, es habe schon ziemlich starke Kommentare über die »zivile Einmischung« und den »politischen Einfluß« auf militärische Angelegenheiten gegeben. Die Situation schreie nach einem »neuen Foch«, niemand wisse aber, wo der zu finden wäre.

Mit großem Sarkasmus wendet sich das Blatt gegen die Churchillsche »Kriegsführung der Worte« und schreibt, das englische Volk fordere einen Erfolg in der Schlacht, nicht aber Siege in Abstimmungslökalen. Nur dann, wenn Siege auf den Schlachtfeldern errungen würden, könne man zu der Führung Vertrauen haben. Selbst aber wenn alle in Frage stehenden Probleme gelöst werden könnten, meint das Blatt, so gäbe es eine Lücke, die unüberwindlich sei. Die größte Aufgabe nämlich, die Hindernisse von Zeit und Raum zu überwinden, welche die Operationen der Alliierten auf ihren weit verstreuten Fronten so unendlich erschweren. Jede Waffe, die produziert werde, nütze den Alliierten nichts, wenn nicht die Faktoren der Entfernung

an. Bomben schweren Kalibers setzten mehrere Transportzüge in Brand und unterbrachen an verschiedenen Stellen die Gleise der von Moskau nach Südwesten führenden Eisenbahnstrecke. Auch die Bahnhofgebäude und Betriebsanlagen wichtiger Verkehrsknotenpunkte erlitten durch Bombentreffer erhebliche Beschädigungen. Auf einem Güterbahnhof flogen mehrere mit Munition und Treibstoff beladene Güterwagen in die Luft.

Im nördlichen Frontabschnitt griffen die Bolschewisten südostwärts des Ilmensees nach starker Artillerievorbereitung und unter Einsatz von Infanterie, Panzern und Flugzeugen die deutschen Stellungen an. Der Angriff wurde nach wechselvollen Kämpfen abgewiesen. 19 feindliche Panzer wurden abgeschossen oder erbeutet. In diesen Kämpfen griff auch die Luftwaffe wirksam ein. Feld- und Flakstellungen sowie Truppenansammlungen in dichtem Waldgebiete waren lohnende Ziele für die deutschen Bomben.

Im Laufe der Nacht wurden die deut-

schen Luftangriffe auf die Eisenbahnstrecken dieses Kampfabchnitts fortgesetzt.

Bomben auf die Hafenanlagen von Rosta

Im Laufe des Samstag griffen deutsche Sturzkampfflugzeuge überraschend die Anlagen des in der Nähe von Murmansk an der Kola-Bucht liegenden Hafens Rosta an und warfen Bomben schwerer Kaliber auf die Schiffsreparaturwerkstätten und Verladeeinrichtungen. Nach den Detonationen der Bomben beobachteten die deutschen Kampfflieger das Ausbrechen mehrerer Brände und Explosionen. Zur gleichen Zeit belegten andere deutsche Sturzkampfflugzeuge erneut das Elektrizitätswerk Murmaschi mit Bomben. Bolschewistische Jäger, die die angreifenden deutschen Kampfflugzeuge von ihren Zielen abzudrängen versuchten, wurden unter heftiges Feuer der Bordwaffen genommen. Dabei stürzten vier feindliche Jäger brennend ab.

Neue Erfolge bei El Alamein

Die Briten weiter nach Osten zurückgedrängt

Berlin, 19. Juli

Nach dem beim Oberkommando der Wehrmacht über die Kämpfe in Nordafrika vorliegenden Meldungen fanden in der vergangenen Woche heftige Kämpfe im Raum der 40 km breiten El-Alamein-Stellung statt. In dem Raum zwischen den Salzsümpfen der Kattara-Senke und der Küste hatten die Briten seit langem starkbefestigte Verteidigungsstellungen vorbereitet. Um die drohende Gefahr, die durch den Siegesmarsch Rommels bis tief nach Ägypten entstanden war, abzuwehren, hatten die Briten alle verfügbaren Kräfte aus Ägypten herangeschafft. Der Ernst der Lage für die Briten wird am besten dadurch gekennzeichnet, daß die Presse von Kairo die verzweifelten britischen Angriffe als eine entscheidende Gegenoffensive bezeichnet, von deren Erfolg das Schicksal Ägyptens abhängt. Auch die in Kairo aufflackernden Unruhen, gegen die mit drastischen Mitteln und Verhaftungen vorgegangen wird, sind bezeichnend.

Indische, australische und südafrikanische Hilfsvölker der Briten

Als die vordersten deutsch-italienischen Truppen die El-Alamein-Stellung erreichten, stießen sie auf überlegene feindliche Kräfte, die aus Truppenanteilen der indischen, australischen und südafrikanischen Hilfsvölker bestanden. In wiederholten Angriffen versuchten die Briten einen Durchbruch durch die deutsch-italienischen Stellungen zu erzwingen. Aber alle diese von Panzerkampfwagen und Kräften der britischen Luftwaffe unterstützten Angriffe scheiterten an der überlegenen deutschen Führung und dem zähen Widerstand der deutschen und italienischen Soldaten.

An keiner Stelle ist es den Briten gelungen, einen sichtbaren Erfolg zu erringen. Dem Feind wurde eine Reihe wichtiger Höhenzüge entrissen und eine neue Ausgangsstellung für weitere Kampfhandlungen gewonnen.

Schwere feindliche Verluste

In der Nacht zum 15. Juli führte der Feind einen von Panzern unterstützten stärkeren Angriff gegen den mittleren Abschnitt der El-Alamein-Stellung. In erfolgreichem Gegenstoß wurden die Bri-

ten zurückgeworfen. Über 1200 Gefangene wurden eingebracht und eine Anzahl feindlicher Panzerkampfwagen vernichtet. Im Laufe des 16. Juli wurden die feindlichen Panzerkräfte durch einen weiteren Gegenangriff deutscher Panzerverbände trotz stärksten feindlichen Artillerieeinsatzes weiter nach Osten zurückgedrängt. Der erfolgreiche Angriff wurde durch die Achsenluftwaffe unterstützt. In den frühen Morgenstunden des gleichen Tages unternahm der Gegner nach starker Artillerievorbereitung im nördlichen Teil der El-Alamein-Stellung einen von Panzern unterstützten Vorstoß südlich der Küstenstraße. Der Feind wurde durch kraftvollen Gegenangriff deutscher Truppen in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Acht britische Panzerkampfwagen wurden dabei abgeschossen.

In den frühen Morgenstunden des 17. Juli trat der Feind im Nordabschnitt mit Infanterie und Panzern zum Angriff an. In erbitterten Kämpfen warfen die deutschen Truppen mit Unterstützung zusammengefaßter Sturzkampf- und Jagdflugzeugverbände den Gegner nach Osten zurück. Über 500 Gefangene wurden eingebracht und wiederum mehrere feindliche Panzerkampfwagen abgeschossen. An anderer Stelle wurde ein feindlicher Vorstoß durch italienische Truppen unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im mittleren Abschnitt der El-Alamein-Stellung wurde am 17. Juli ebenfalls ein schwächerer, durch Panzer unterstützter Infanterieangriff des Feindes von deutschen Verbänden abgeschlagen. Die Briten verloren dabei wiederum mehrere Panzerkampfwagen.

Insgesamt wurden bei den Kämpfen der letzten drei Tage 25 britische Panzer abgeschossen. Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe der Achsenstruppen durch Angriffe auf feindliche Stellungen und Angriffsspitzen. Darüber hinaus wurde der britische Nachschubverkehr nordostwärts und südostwärts von El-Alamein wirksam mit schweren Bomben belegt. Etwa 250 feindliche Kraftfahrzeuge wurden vernichtet und zahlreiche weitere durch Splitterwirkung schwer beschädigt. Deutsche Jäger schossen bei freier Jagd und bei Begleitschutz in diesen Kämpfen 19 britische Flugzeuge ab.

Führerhauptquartier, 19. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront geht die Verfolgung des geschlagenen Feindes trotz zum Teil grundloser Wege weiter. Die Luftwaffe griff die bei Woroschilowgrad geschlagenen und zurückgehenden sowjetischen Kräfte wirksam an und richtete an den Bahnverbindungen und den Zugstauungen des Feindes im Raume um Rostow schwere Zerstörungen an. Ostwärts Mariupol wiesen rumänische Truppen den Landungsversuch schwacher feindlicher Kräfte ab. Ungarische Verbände warten eine noch auf dem Westufer des Don stehende Kräftegruppe des Feindes über den Fluß. Hier wurden 25 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Feindliche Angriffe nördlich Woronesch wurden abgewiesen. Die Luftwaffe zerschlug feindliche Kolonnen und Truppenbereitschaften am oberen Don. Der Feind erlitt hohe blutige Verluste.

Südlich des Ilmensees setzten die Sowjets ihre erfolglosen Angriffe fort.

In der Kolabucht wurden die Hafenanlagen von Rosta erneut schwer bombardiert.

In Ägypten wurden mehrere örtliche britische Angriffe unter Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Einzelne britische Bomber warfen am gestrigen Tage Bomben über westdeutschem Gebiet ab. Die Zivilbevölkerung, besonders in Duisburg, hatte Verluste. Zwei britische Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht. In der vergangenen Nacht unternahm die Sowjetluftwaffe mit schwachen Kräften wirkungslose Störangriffe auf einige Orte in Ostpreußen.

Keine Ruhe für den fliehenden Feind

Berlin, 19. Juli

Nachdem die deutschen und verbündeten Truppen im südlichen Abschnitt der Ostfront den Unterlauf des Don erreicht hatten, ließen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, deutsche Kampf- und Zerstörerflugzeuge den geschlagenen Feind nicht zur Ruhe kommen. Dicht vor den deutschen Panzerspitzen wurden feindliche Kolonnen, die am Unterlauf des Don das jenseitige Ufer zu gewinnen versuchten, zerschlagen, in Tiefangriffen unterbrachen Zerstörerflugzeuge mit ihren Waffen den Fährverkehr über den durch die Regenfälle der letzten Tage stark geschwollenen Fluß. Mehrere mit Truppen und Material beladene Fährboote wurden versenkt. Auch die am Don-Ufer sich aufstauenden bolschewistischen Kolonnen wurden angegriffen. Zahlreiche Panzer und Hunderte von Fahrzeugen wurden durch Treffer vernichtet oder schwer beschädigt. Weitere Angriffe deutscher Kampfflugzeuge waren gegen den feindlichen Bahnverkehr südlich des Don gerichtet. Die deutschen Bomben zerschlugen 26 mit Truppen und Material beladene Transportzüge. Die Anlagen eines wichtigen Bahnknotenpunktes an der Schwarzmeerküste wurden in rollenden Luftangriffen zerstört.

Bei der weiteren Säuberung des Kampfgebietes im Raum von Rschew wurden erneut mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Güterwagen mit Munition und Treibstoff flogen in die Luft

Samstag griffen deutsche Kampfflugzeuge wiederholt den Nachschubverkehr der Bolschewisten im Raume von Moskau

und des Transportes überwunden wurden.

Diese Feststellungen sind gerade das, was von Seite der Achsenmächte auf die zahllosen Großsprechereien der englischen und amerikanischen Zahlenillusionen immer erwidert worden ist. General Zeit ist schon längst nicht mehr der Alliierte unserer Gegner und General Raum, der für die Plutokratie an der Sowjetfront kämpfen sollte, hat ebenso versagt. Das Blatt hat recht, wenn es betont, »daß schließlich die Waffen siegen werden und nicht die Zahlen und Statistiken«. Die Ausführungen des »Economist« werden noch durch eine andere englische Zeitschrift, durch die Londoner »Sphere« wirkungsvoll ergänzt, die die englische Politik geißelt, die sich in nicht endenwollenden großsprecherischen Ministerreden erschöpfe. Man habe die englische Bevölkerung in trügerische Hoffnungen gestürzt, die die Grundlagen zu der heutigen gewaltigen Enttäuschung bildeten.

Deutlicher kann der ganze Jammer, den in London die deutschen Erfolge an der Ostfront, in Afrika und — in der Atlantikschlacht ausgelöst haben, wohl nicht mehr beleuchtet werden. Wie ein nach hartnäckigem Leugnen endlich gestandiger Angeklagter zählt man die begangenen Sünden auf, ohne aber zu wissen, wie man diesen »Rückzug zur Wahrheit« nach der verlorenen Illusionschlacht noch siegreich gestalten könnte.

Unterdessen verlangt Moskau von London immer energischer die schon so lange versprochene Entlastungsoffensive. Am Samstag erschien Stalins Botschafter Maisky wieder bei Churchill. Anschließend wurde der britische Generalstab zusammengerufen, und dieser Sitzung folgte ein Kabinettsrat. Das Hauptthema ist natürlich in allen Fällen die Entlastungskampagne für die Sowjets gewesen. Für eine solche »zweite Front« in Europa setzt sich bekanntlich auch die kommunistische Partei in England mit aller Macht ein. Sie begründet ihr Eintreten damit, daß der kritische Zeitpunkt jetzt gekommen sei. Es gehe — und zwar nicht nur für die Bolschewisten, sondern auch für ihre Bundesgenossen — um Leben oder Tod ...

Deutsche U-Boote auf allen Nachschubwege der Feinde

Berlin, 19. Juli

Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Nachrichten erlitt die feindliche Versorgungsschiffahrt auch in der abgelaufenen Woche wiederum schwere Schläge. Deutsche Unterseeboote vernichteten 35 Schiffe mit 231 000 bmt sowie drei Transportsegler.

Sie erzielten diese Erfolge im nördlichen Eismeer, im Mittelatlantik, an der Westküste Afrikas, vor der Mississippi-Mündung, im Golf von Mexiko und vor dem Panama-Kanal in der Karibischen See. An der Küste von Palästina wurde ein feindlicher Tanker mit zwei Torpedos getroffen und schwer beschädigt.

So standen die Unterseeboote wiederum auf allen Versorgungs- und Nachschubwegen Englands und der USA in allen Weltmeeren im Kampf, dessen Wirkungen die allgemeine Kriegslage immer stärker beeinflussen. Gingen bei der Katastrophe des Großgeleitzuges im nördlichen Eismeer mit einem Schlag, von Luftwaffe und Unterseebooten geführt, 237 000 bmt mit etwa 350 000 Tonnen Kriegsmaterial für die Bolschewisten verloren, so stellt sich nun der Verlust der letzten sieben Tage auf etwa 360 000 Tonnen Kriegsmaterial, Rohstoffe, Treibstoffe, Lebensmittel usw. Die deutsche Luftwaffe hatte an diesem Kampf ihren Anteil mit Angriffen auf feindliche Frachter im Seegebiet um die britische Insel und im westlichen Mittelmeer, wobei vier Schiffe durch Bombenvolltreffer schwer beschädigt wurden.

Im Kampf gegen feindliche Kriegsschiffeinheiten konnte die Kriegsmarine im Finnischen Meerbusen in der vergangenen Woche vier bolschewistische Unterseeboote vernichten, während die Luftwaffe bei einem Angriff auf einen englischen Kriegsschiffsverband zwei Zerstörer und weiter an der englischen Küste drei Bewacher versenkte. Im Mittelmeer erzielte ein Unterseeboot einen nennenswerten Erfolg, als es in einem nicht oft vorkommenden, bis zum Ende durchgeführten Zweikampf mit einem großen englischen Flugboot dieses abschob.

Wilhelm Kiesel gestorben

Stuttgart, 19. Juli

Der Vorsitzende des Vorstandes der Daimler-Benz A. G. Stuttgart-Untertürkheim, Dr. Ing. e. h. Wilhelm Kiesel, ist plötzlich im 57. Lebensjahr verstorben. Die deutsche Wirtschaft verliert mit dem Verstorbenen eine ihrer markantesten Persönlichkeiten.

„Lage der Sowjets äusserst ernst...“

Die englische Presse ist gezwungen, ungeschminkt zu reden — Leistungen der deutschen Truppen gegen vage Hoffnungen der Alliierten

Genf, 19. Juli

Die Londoner Presse beschäftigt sich in großer Aufmachung mit den militärischen Ereignissen an der Ostfront und schildert in ihren Moskauer Berichten sowie in eigenen Kommentaren die militärische Lage als für die Sowjets äußerst ernst. Einige Blätter heben in Balkenüberschriften den Inhalt der deutschen Sondermeldungen hervor, daß Woroschilowgrad genommen worden ist.

Der Moskauer Sonderkorrespondent der »Times« schreibt u. a.: »Timoschenko geht mit seinen Truppen in den weiten Steppen des Don immer mehr zurück. Er sei offenbar nicht mehr in der Lage, den überlegenen deutschen Streitkräften, die in breiter Front heranrücken, Widerstand zu leisten.«

Kein Nachlassen der deutschen Offensive

Im Leitartikel bemerkt die »Times« u. a.: Die deutsche Offensive dauere nun bereits drei Wochen, aber noch immer sei kein Nachlassen ihrer Schwungkraft festzustellen. Alle Hoffnungen, daß die Deutschen durch die Winteroffensive der Sowjets außerstand gesetzt worden wären, eine Offensive großen Stiles durchzuführen, seien in den letzten Wochen und Tagen arg enttäuscht worden. Denn die Leistungen der deutschen Truppen sprächen den optimistischen Erwartungen der Alliierten Hohn. Bereits große und fruchtbare Gebietsstreifen hätten sie in den letzten Tagen überannt.

Im Moskauer Korrespondentenbericht des »Daily Telegraph« wird u. a. gesagt die Sowjets erlitten bei mehreren Rückzügen gewaltige Verluste.

Die überlegene deutsche Panzerwaffe

»News Chronicle« berichtet aus Moskau: Die Deutschen griffen an der Ostfront ununterbrochen an und umfaßten

ständig die Flanke der Sowjets, um sie gann zu umzingeln und zu vernichten. Sowjetischerseits werde zugegeben, daß die Deutschen mit ihrer Panzerwaffe ihnen weit überlegen seien.

Der Londoner Nachrichtendienst bezeichnet die Lage an der Ostfront auch am Sonntag als außerordentlich schlecht. Es lägen keine Anzeichen für ein Nachlassen der Heftigkeit des deutschen Angriffes vor.

Trostlose Stimmung in USA

In einem Stimmungsbericht aus den Vereinigten Staaten schreibt »Daily Herald«, keine Erinnerung an die Vergangenheit sei gegenwärtig in der Lage, den Amerikanern ihre Stimmung angesichts der immer ungünstiger werdenden militärischen Nachrichten von der Ostfront zu heben. Bei jeder neuen Nachricht starre man wieder einmal auf die Karte der Sowjetunion, um erneut festzustellen, daß die deutschen Truppen mit großer Geschwindigkeit weiter vorrückten.

Die Namen der in der Anmarschfront der deutschen Truppen liegenden sowjetischen Städte seien in aller Munde. Jedem müßten die Zeitungsverleger täglich aufs neue bei Durchsicht der aus den neutralen Hauptstädten nach Amerika gelangenden Nachrichten betäubt feststellen, daß die einzig wichtige Nachricht die des gewaltigen deutschen Vormarsches im Osten sei, bei dem deutscherseits eine ungeahnte Stoßkraft entfaltet werde.

Knox — der unglückliche Prophet

Al die optimistischen amtlichen Verlautbarungen, die man aus Washington zur Frage der Bekämpfung der U-Boot-Gefahr ausbe, fänden in der amerikanischen Bevölkerung nicht den gering-

sten Widerhall. Marineminister Knox werde als der »unglückliche Prophet dieses Krieges« angesehen, denn jedesmal, wenn er den Niedergang der deutschen U-Boot-Kriegsführung zu feiern beginne, warte die deutsche U-Bootwaffe mit neuen und noch größeren Erfolgen als das letztemal auf, aber nicht wie Marineminister Knox nur mit Worten, sondern mit Hilfe ihrer nicht umsonst so gefürchteten Torpedos.

Schwere Schläge für die Briten im Indischen Ozean

Tokio, 19. Juli

Der erste Sekretär der japanischen Marinegesellschaft, Takahaschi, gab einen Kommentar zu der vom kaiserlichen Hauptquartier gemeldeten Versenkung von 25 feindlichen Handelsschiffen im Indischen Ozean und in südafrikanischen Gewässern durch japanische U-Boote.

Takahaschi wies darauf hin, daß in dieser Jahreszeit die Navigation an der Küste Afrikas infolge anhaltender Stürme erschwert sei. Der Monsun machte selbst erfahrenen Seeleuten zu schaffen. Außerdem herrsche zu dieser Zeit an der afrikanischen Küste dichter Nebel. Die Leistungen der japanischen Unterseeboote, denen es gelungen sei, stark geschützte feindliche Geleitzüge aufzuspüren und zu vernichten, seien unter diesen erschwerenden Umständen besonders bedeutsam. Takahaschi wies ferner darauf hin, daß infolge des Versagens der Mittelmeerroute für die Briten die Linie über Kapstadt und den Indischen Ozean von größter Bedeutung sei.

Auch »Jomiuri Schimbun« weist darauf hin, daß die Angriffe der japanischen Marine auf die britischen Versorgungsrouten nach Indien, Aden und Kapstadt schwere Schläge für die Briten darstellten besonders zu einer Zeit, in der die britische See- und Luftkontrolle im Mittelmeer lahmgelegt sei.

In wenigen Zeilen

Finnische Auszeichnung für Generalfeldmarschall von Brauchitsch. Im Auftrage des Marschalls von Finnland, Freiherrn Mannerheim, überreichte Generalleutnant Talvera dieser Tage Generalfeldmarschall von Brauchitsch das Großkreuz des finnischen Freiheitskreuzes.

Roosevelt möchte für die Sowjets auch etwas tun. Daher hat er nun eine Proklamation unterzeichnet, in der der Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und Ungarn, Rumänien und Bulgarien andererseits erklärt wird. Diese Proklamation besagt nichts neues, da diese drei südosteuropäischen Länder schon im Dezember v. J. die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und sich als im Kriegszustand mit den USA und Großbritannien befänglich erklärt haben. Die nachträgliche Kriegserklärung Roosevelts ist daher lediglich eine formelle Angelegenheit und sicherlich dazu bestimmt, den Sowjets einen Gefallen zu tun.

Verräter de Gaulle sprach im Unterhaus. Nachdem sich das Unterhaus vor kurzem bereits mit dem Vorschlag beschäftigt, den französischen Landesverräter de Gaulle zum Befehlshaber der englischen Panzerarmee in Ägypten zu machen, hielt man nun die Zeit für gekommen, den General einmal persönlich vorzuführen. Unter dem Vorsitz des Außenministers Eden veranstaltete deshalb der englisch-französische Parlamentsausschuß eine Sitzung im Unterhaus, bei der de Gaulle über die Arbeit des »kämpfenden Frankreichs« sprach.

Frost zerstört Kolumbiens Erntehoffnungen. In Kolumbien zerstörte plötzlich auftretender heftiger Frost alle Hoffnungen auf eine gute Ernte. Die Mais-, Weizen- und Getreidefelder, besonders in der Nähe von Bogota, wurden völlig vernichtet. Der Ernteausschlag ist in diesem Jahr für Kolumbien besonders schwerwiegend, da infolge des großen Schiffsraum-mangels kaum mit hinreichender Einfuhr aus anderen Ländern zu rechnen ist.

Cholera-Gefahr in Süchina. In den südchinesischen Provinzen Yunnan, Kweichow und Kwangsi ist die Cholera ausgebrochen. Die tschungking-chinesischen Behörden haben zur Bekämpfung der drohenden Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Seuche eine allgemeine Schutzimpfung für die Bevölkerung angeordnet. Auch der Verkauf gewisser als Bazillenträger angesehener Obstsorten und Nahrungsmittel ist untersagt worden.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner. Hauptschriftleiter: Anton Gerschack; alle in Marburg, a. d. Draß, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preiskliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags

Der Don östlich Rostow erreicht

Eingeschlossene Sowjetgruppen vernichtet — In Ägypten wieder mehrere hundert Briten gefangen

Führerhauptquartier, 18. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Panzerverbände und motorisierte Infanteriedivisionen sind ostwärts des Donez weiter nach Süden vorgestoßen und haben den Unterlauf des Don östlich Rostow in breiter Front erreicht. Infanteriedivisionen vernichteten eingeschlossene feindliche Kräftegruppen und gewannen im frontalen Angriff nach Osten Raum. Starke Luftstreitkräfte führten vor allem im Gebiet des unteren Don vernichtende Angriffe gegen rückwärtige Bewegungen der Sowjets. Südlich des Don wurden die mit Transportzügen in dichter Folge belegten Eisenbahnlinien und Bahnhöfe mit besonderem Erfolg bekämpft.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, wurde am 17. Juli nach tagelangen schweren Kämpfen die größte und wichtigste Stadt des Donez-Industriegebietes, Wo-

roschilowgrad, von deutscher Infanterie im Sturm genommen. Große Teile der Stadt stehen in Flammen. Erneute feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Woroschilowgrad wurden abgeschlagen.

Im mittleren Frontabschnitt werden die Säuberungsunternehmungen in rückwärtigen Frontgebieten fortgesetzt.

Südlich des Ilimensees griff der Feind mit starken Kräften vergeblich an. Ein örtlicher Einbruch wurde im Gegenangriff beseitigt.

In Ägypten verlor der Feind bei einem erfolglosen Angriff gegen die deutsch-italienischen Stellungen mehrere hundert Gefangene, Jagdflieger und Falkartillerie schossen 13 britische Flugzeuge ab.

Im Mittelmeer schoß ein deutsches Unterseeboot ein britisches Flugboot ab.

Im Kanalgebiet südlich Torquay versenkten leichte Kampfflugzeuge am gestrigen Tage einen britischen Bewacher und beschädigten ein Handelsschiff schwer.

Eine Niederlage löst die andere ab

Klagen über den veralteten militärischen Apparat Englands

Genf, 19. Juli

Ein interessantes Gegenstück zu der so oft von britischen Stellen vertretenen Auffassung, daß die deutschen militärischen Führer für ihre Aufgaben »viel zu jung« seien, liefert ein Artikel des »Daily Mail«.

Ein Major Thorne versucht seinen Landsleuten klarzumachen, worin sich die deutsche von der britischen Art der Kriegführung unterscheide, und er bemüht sich zu beweisen, daß Englands Methoden rückständig seien. Er beklagt sich darüber, daß die militärischen Einrichtungen niemals nach planvoller Vorarbeit geschaffen und durchorganisiert worden seien. Immer wieder mischten sich Tradition und Gruppeninteressen ein. Diese konservativen britischen Methoden seien auch dafür verantwortlich zu machen, daß in diesem Kriege eine Niederlage die andere abgelöst habe.

»Wie könnte es auch anders sein«, so fährt Major Thorne fort, »wenn man einen modernen Krieg mit einem veralteten militärischen Apparat zu führen versucht?«

Der Artikel betont, die Deutschen seien den Engländern in ihrer gutdurchdach-

ten glänzenden Strategie weit überlegen und der geradezu wissenschaftlich durchdachte militärische Apparat der Deutschen lasse die alte britische Methode der »Planung und Organisation über den Daumen« weit hinter sich. Die deutsche Wehrmacht sei eine der modernsten Schöpfungen und habe an ihrer Spitze eine höchste Autorität, die über alle drei Wehrmachtsteile zuständig sei, während man in England den Rat der Generalstabschefs habe, die selbstverständlich nie untereinander einig würden. Nicht das Dienstalder, sondern die persönliche Fähigkeit sollten den Ausschlag bei der Besetzung verantwortlicher Stellen geben. In England aber halte man nach wie vor die genaue Reihenfolge des Dienstaltes ein. Dadurch beherrschten immer nur alte Leute und nicht junge und leistungsfähige Männer die ersten militärischen Stellen.

Soweit der immerhin ziemlich aufschlußreiche Artikel des englischen Majors. Vielleicht erinnern sich seine britischen Leser noch an die Zeiten zu Anfang dieses Krieges, da man in London nicht genug über die jungen deutschen Generale spotten konnte.

Kein Schiff an Englands Südküste mehr sicher

Deutsche Angriffe zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter — Bomben lassen Briten-Frachter bersten — Erfolge trotz wildem Geschosshagel

In der Zeit vom 8. bis 14. Juli hat das Oberkommando der Wehrmacht neben den gewaltigen Erfolgen im Osten und den schweren Schlägen, die Kriegsmarine und Luftwaffe den Alliierten im Eismeer versetzten, viermal die leichten Kampfflugzeuge genannt, deren Bomben feindliche Kriegs- und Handelsschiffe im Kanal an Englands Südküste trafen und vernichteten.

Am Kanal, im Juli

Die Reihe der Versenkungen und schweren Beschädigungen, die sich würdig den ruhmvollen Taten unserer Soldaten an der Ostfront, in Nordafrika und in der unendlichen Weite des Atlantik anschließt, begann mit einem Dämmerungsangriff im Morgenrauschen auf Schiffsziele an der englischen Südküste. An der zwielfichtigen Grenze, wo Dunkelheit und Tag sich scheiden, detonierten die Bomben auf und an zwei englischen Kriegsfahrzeugen von je 10 000 Tonnen. Die Rumpfwände bersten unter der Gewalt der strengen Wirkung. Deutsche Aufklärer brachten dann die endgültige Gewißheit: das eine Schiff war gesunken, das andere so schwer beschädigt, daß es abgeschleppt werden mußte. Für lange Monate wird es aktionsunfähig sein.

Zerbrochen und in den Wellen versunken

Knapp 24 Stunden später war Alarm an einer ganz anderen Stelle der englischen Küste. Ein in der vergangenen Nacht von deutschen Schnellbooten versprengter feindlicher Geleitzug war diesmal das Ziel der leichten Kampfflugzeuge. Schwerste Flakabwehr brandete ihnen entgegen. Seilsperren wurden hoch geschossen, von den Schiffen und von Land schlug den Deutschen ein Hagel leichter Geschosse entgegen. Sie aber kämpften sich durch. Ein Bewacher erhielt einen Bombentreffer, der ihn nach wenigen Minuten über das Heck versinken ließ. Eine weitere Bombe verursachte eine gewaltige Explosion auf einem Überseefrachter, aus dessen Mitte helle Flammen schlugen und der — noch während die deutschen Flugzeuge über ihm kreisten, — zerbrach und in den Fluten des Kanals versank. 1500 Tonnen Kriegsschiffraum und 3000 bmt Handelsschiffraum waren vernichtet. Eine dritte Bombe traf einen weiteren Frachter mittlerer Größe, der sofort Dampf abließ und mit einem riesigen Rauchpilz totwund liegen blieb.

Als im Bericht des OKW am nächsten Mittag dieser Erfolg gemeldet wurde, waren die leichten Kampfflugzeuge bereits wieder gestartet. Eine Halbflottille englischer Zerstörer kreuzte ihren Weg. Im rasenden Sturz nahmen die deutschen Flugzeuge die beiden ersten an, und nach wenigen Minuten war die Versenkung beider Zerstörer sicher. Als die leichten Kampfflugzeuge in einer weiten Steilkurve der wütend feuernden Schiffsflak auswichen, beobachteten sie das Sinken der Zerstörer, das wenig später von deutschen Aufklärern bestätigt wurde. 3500 Tonnen Kriegsschiffraum waren für England verloren und London mußte das bestätigen.

Tag für Tag Kraftprobe zwischen Tommies und Luftwaffe

Der Tag des 4. Einsatzes kam. Wolkenlos wölbte sich die blaue Kuppel des Sommerhimmels von dieser zu jener Küste. Ein schmaler Streifen Wasser nur dazwischen, der das Festland von der Insel trennt. Und doch ist dieser Kanal, der die Nordsee mit dem Atlantik verbindet, immer wieder der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Tag um Tag kommt es hier zu Kraftproben zwischen dem Tommy und unserer Luftwaffe: Sie schlagen sich tapfer, die Burschen in den Spitfires und Hurricanes, in den zwei- bis viermotorigen Bombern. Aber sie müssen immer wieder dem fliegerischen Können und dem ungestümen Draufgängertum, den schnellen deutschen Flugzeugen und ihrer starken Bewaffnung weichen. In den späten Nachmittagsstunden des Sonntag heulten die Sirenen in der großen englischen Hafenstadt. Alarm auf den englischen Flugplätzen und

Schiffen. Aufregung in den Straßen der Wohnviertel: Die Deutschen kommen. Schneidig und schnell war der Angriff. Das Ergebnis reichte sich den Erfolgen der vergangenen Tage an: Ein Bewacher wurde sofort versenkt, ein Handelsschiff sehr schwer beschädigt.

Der »Kanalschreck«

Durch Nebel und Regenschauer kämpfte sich tags darauf eine Kette leichter Kampfflugzeuge nach Nordwesten durch. Es war unmöglich, die englische Küste zu erreichen. Aufliegende Schichtbewölkung machte jeden Angriff unmöglich. Da sahteten die Flugzeuge im Augenblick der Umkehr einen bewaffneten Bewacher, der den leichten Kampfflugzeugen Leuchtpurgarten seiner Bordflak

entgegenschleuderte. Die Bomben fielen ... und der Bewacher versank zerborsten im Kanal. Nur ein graues Schlauchboot trieb dort unten, wo vor Sekunden noch ein englisches Kriegsfahrzeug mit schäumender Bugwelle seinen Weg durch das Wasser zog ...

Zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter haben leichte Kampfflugzeuge ihre Einsätze geflogen. Ihr Können und ihre Kühnheit wurden ergänzt vom Kriegsglück, daß jeder Tapfere braucht. Wieder einmal haben die leichten Kampfflugzeuge, die überall an der besetzten französischen Küste unter der Bezeichnung »Kanalschreck« bekannt sind ihrem Namen Ehre gemacht.

Kriegsbericht Karl Klaus Krebs, PK.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Klintzsch (Wb.)

Infanterie- und Schützeneinheiten haben den Uebergang über den Don erzwungen und einen Brückenkopf gebildet

Aus der Geschichte der Mörser

Von den Geschützen Kaiser Maximilians, des letzten Ritters, bis zur Dicken Berta

Die Riesengeschütze, die wir letzthin in der Wochenschau bestaunen konnten, waren Kanonen und Mörser. Kanonen sind Flachbahngeschütze, d. h. Geschütze, die dank ihrer großen Anfangsgeschwindigkeit und demgemäß gestreckten Flugbahn ihren Geschossen eine große Flugweite und Endgeschwindigkeit verleihen. Sie eignen sich besonders zur Bekämpfung von nicht feldmäßig gedeckten lebenden und schnell beweglichen Zielen und zum Durchschlagen senkrechter Eindeckungen (Panzer). Mörser hingegen sind Steilfeuergeschütze, d. h. Geschütze, deren Rohre beim Schuß stark nach oben gerichtet sind, so daß die Geschosse eine bogenförmige Flugbahn erhalten, die sie annähernd senkrecht von oben auf das Ziel auftreffen läßt. Mörser eignen sich besonders zum Bekämpfen von Zielen dicht hinter und unter Deckungen, sowie zum Durchschlagen starker Eindeckungen (Beton- und Panzerdecken). Haubitzen, die im Flach- und Steilfeuer wirken können, stehen zwischen beiden.

Diese Aufteilung ist uralte. Wir finden sie schon in der Artillerie Kaiser Maximilians I., den man nicht nur den letzten Ritter, sondern auch den ersten Artilleristen nennen kann. Er führte auf seinen Kriegszügen neben seinen Kanonen und Feldschlangen, den Falkonen und Falkonetten als Steilfeuergeschütz — auch Wurfgeschütze oder Kessel genannt — die Hauptmörser und die Mörserl oder Lerchlein mit. Die Hauptmörser hatten Durchmesser (Kaliber) bis zu einem Meter. Sie öffneten ihren Schlund noch weit größer als die Wundgeschütze unserer Zeit. Sie verfeuerten Marmorkugeln bis zu 500 Pfund, die Mörserl mit einem Kaliber von 17 cm ein Geschöß von 100 Pfund. Die letzteren waren auch zum Werfen von Brandzeug oder zum Wachtelwurf geeignet, d. h. zum Werfen von mehreren kleinen Steinkugeln oder eisernen,

zuweilen glühend gemachten Eisenkugeln. Außerlich unterschieden sich Flach- und Steilfeuergeschütze schon damals in erster Linie durch ihre Rohrlänge. Die Flachbahngeschütze hatten, um die Kraft der Pulvergase zum Erreichen einer großen Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses voll auszunutzen, Rohrlängen von 30—50 Kaliber, die Steilfeuergeschütze nur von 3—5 Kaliber.

Der 17-cm-Mörser hat Jahrhunderte lang in der österreichischen Artillerie eine bedeutende Rolle gespielt. Noch heute bewahrt das Heeresmuseum in Wien jenen Mörser auf, der am 14. April 1717 einen besonders glücklichen Schuß tat. Seine Bombe durchschlug das Dach des Hauptpulvermagazins auf der Zitadelle von Belgrad, zündete und begrub unter den Trümmern des einstürzenden Baues und der benachbarten Wälle 3000 Türken nebst einer Anzahl Geschütze. Sie schuf damit eine Bresche, durch die am Tage danach die Kaiserlichen in die Stadt eindrangen. Sein Rohr trägt die Inschrift:

War ich vor Festung Belgrad gesetzt zum großen Schrecken,
Und meine kleine Bumb muß viel zum Tod aufwecken.

Sie schlug ins Pulverhaus und ließ nichts darin.

Als Jammer, Tod und Graus und schrecklichen Ruin.

In der preußischen Armee gewannen die Mörser, die schweren Brummer des Großen Königs, nicht nur im Festungskrieg, sondern auch in der Feldschlacht hohen Ruhm.

Im 19. Jahrhundert zählten die Mörser in der Regel zur Festungsartillerie. Erst um die Wende des 20. Jahrhunderts wurden wieder Mörser als schwere Artillerie des Feldheeres zur Verwendung im Bewegungskrieg vorgesehen. Deutschland und Österreich gingen mit erstklassigen Mörsertypen in den Weltkrieg. Deutschland mit einem 21-cm-Mörser mit einem 30,5-cm-Mörser, beide waren Rohrrücklaufgeschütze mit rund 10 km Schußweiten, die noch während des Weltkrieges durch Verlängerung des Rohres erheblich vergrößert wurden. Sie wurden in drei Lasten — der österreichische Mörser mit Motorzug — gefahren. Der 21-cm-Mörser verfeuerte eine Granate von 120 kg, der 30,5-cm-Mörser eine Bombe von 380 kg. Der österreichische 30,5-cm-Mörser, ein sehr bewegliches, wendiges Geschütz (sein Rohr war bei den neueren Typen auf einem Pivot um 360 Grad drehbar), hat zu Beginn des Weltkrieges dem deutschen Westheer bei dem Durchbruch durch die belgisch-französische Festungszone hervorragende Dienste geleistet. In einem Bericht über seine Wirkung im Fort d'Andoy von Namur heißt es: „Das Werk noch vor 4 Tagen ein starker Stützpunkt aus Panzer und Beton, sollte dem Vormarsch der Deutschen Halt gebieten auf Wochen oder gar Monate, und heute war es durch 450 Bomben in einen Schutthaufen verwandelt. Das Ganze war ein Bild der gründlichsten Zerstörung.“

Die artilleristische Überraschung des Weltkrieges waren die deutschen 42-cm-Mörser (Dicke Berta), Meisterwerke der Firma Krupp in Essen. Das Geschütz verfeuerte eine Granate von 800 kg (davon 150 kg Sprengladung über 9,3 km. Es konnte in 5 Lasten durch Motorzug auf Landstraßen bewegt und



PK-Kriegsbericht Prokop (Sch)

U-Boot-Brückenwache

unter Verwendung eines Hebezuges in vier Stunden ohne besondere Bettung feuerbereit aufgestellt werden. Das Geschütz bestand vor Lüttich seine Feuerprobe, wo ein glücklicher Treffer von ihm das Munitionsmagazin des Forts Loncin durch seine verheerende Wirkung einen so tiefen Eindruck auf die Besatzungen der übrigen Forts machte, daß sie eines nach dem andern die weiße Flagge hielten.

Außer den Riesengeschützen gab es zu allen Zeiten auch von Menschenkraft zu bewegendes Zwergmörser (Grabengeschütze). Sie sind die Ahnen unserer Minen-, Granat- und Nebelwerfer. Oberstleutnant a. D. Benary

Die Waffenschmiede Woroschilowgrad

Die nun von den deutschen Truppen besetzte Stadt Woroschilowgrad liegt im Donezbecken, in jenem Teil der Ukraine, in dem die glückliche Verbindung der Kohlenlager mit Eisen- und Manganvorkommen eine rasche Industrialisierung begünstigt hat. Noch 1928 zählte die Stadt 45 000 Einwohner, damals hieß sie Altschewsk. Im Laufe zweier Fünfjahrespläne der forcierten Gründung der Rüstungsindustrie, stieg die Einwohnerzahl auf 220 000 und die Stadt wurde umgetauft in Woroschilowgrad, nach dem bolschewistischen Kriegskommissar Woroschilow, der hier geboren worden ist.

Bergwerksanlagen und Industriebauten beherrschen Landschaft und Stadtbild. Fabriken, Hochöfen, Hochspannungsleitungen, Bahnen und Gleisstrecken nehmen riesige Flächen der Umgebung ein und haben die ehemalige Steppe in eine dichtbesiedelte Industrielandschaft verwandelt. Eine zahlreiche Arbeiterbevölkerung wohnt weithin rings um die Stadt. Woroschilowgrad ist Mittelpunkt eines Bezirks mit reichen Steinkohlen und Anthrazitvorräten. Das Industriebild der Stadt wird hauptsächlich von Eisengießereien, Maschinenfabriken, Lokomotivfabriken, Elektrizitätswerken und Emailleierungswerken beherrscht.

Die Rüstungsindustrie, die aus Eisengießereien, Erzverarbeitungswerken, Schmiede- und Walzwerken usw. besteht, versorgt in erster Linie die Bedürfnisse der Schwarzmeer-Flotte und der südlichen Festungen. Große Kokereien, Gaswerke, Brikettfabriken schließen sich an die Kohlenläufe an. Ein dichtes Straßennetz verbindet die Stadt mit den anderen Industriestädten des Donezbeckens und die Bahn von Nilleroowo nach Gorlowka, an der die Stadt liegt, stellt die Verbindung mit der Nord-Süd-Linie Rostow-Moskau und mit der Bahnlinie Rostow-Charkow her. Von Gorlowka, wohin von Rostow eine Ölleitung führt, wird die Stadt mit Öl versorgt. Die Bahnstränge leiten Kohlen und die industriellen Erzeugnisse in das Innere der Sowjetunion oder zur Verschiffung nach Rostow, Taganrog und Mariupol am Don und Asowschen Meer. Die Stadt liegt am Zusammenfluß zweier kleiner Flüsse und 16 km vom Donez entfernt.



PK-Kriegsbericht Hermann (Sch)

Pak-Geschütz sichert eine eroberte Ortschaft



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Bauer (PBZ) (Sch)

Trümmerfeld in Woronesch

Ungeheuer ist das Bild der Vernichtung innerhalb der Stadt. Keine Straße und Gasse ist von der vernichtenden Wirkung unserer Waffen verschont geblieben

Volk und Kultur

† **Preise für Städtebauer.** Das Kuratorium der Adolf Hitler-Stiftung der deutschen Gemeinden und Städteverbände für junge Architekten und Städtebauer hat für das Jahr 1942/43 seine Stipendien verliehen an: Karl Burian, Staatsbauschule in Wien-Mödling; Egon Kenda, Staatsbauschule in Graz; Karl-Friedrich Lessing, Technische Hochschule in Hannover; Theodor Petermann, Technische Hochschule in Berlin; Dr. jur. Gustav Killian Ringel, Technische Hochschule in Stuttgart und Heribert Soyka, Staatsbauschule in Wien-Mödling.

† **Das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“** veranstaltet für die Zeit vom 24. 7. bis 6. 8. in der Jugendherberge Neustadtberg im Sauerland ein Kulturlager, für das die Arbeitsgemeinschaften „Zeichnen“, „Laienspiel“ und „Persönliche Lebensgestaltung“ vorbereitet worden sind.

† **Dichtertreffen in Karlsbad.** Aus Anlaß des 50. Geburtstages des Dichters Bruno Brehm findet in Karlsbad in der Woche vom 22.-29. Juli ein Dichtertreffen statt. Namhafte deutsche Dichter aus allen Gauen werden in den Bädern und Städten des Egerlandes aus ihren Werken lesen und vor allem auch in den Lazaretten, vor Rüstungs- und Bergarbeitern sowie vor der Jugend sprechen. Die Dichterwoche wird durch eine Kundgebung „das dichterische Wort im Kriege“ eingeleitet, bei der Gauleiter Konrad Henlein und der Leiter des Hauptamtes für Kultur in der Reichspropagandaleitung, SS-Oberführer Karl Cerff, über deutsche Kulturpolitik im Kriege sprechen werden.

† **Internationales Musiktreffen in Venedig.** 21 Komponisten aus verschiedenen europäischen Ländern sind zum achten internationalen Treffen für zeitgenössisches Musikschaffen eingeladen worden, das vom 7. bis 13. September zu Venedig im Theater La Fenice stattfinden soll.

† **Lale Anderson,** die durch das Lied „Lili Marleen“ bekannt gewordene Sängerin, gab in Oslo ein Konzert mit großem Publikums- und Presseerfolg. Die Kapelle Heinz Wenhner und das Osloer Rundfunkorchester umfahmten die Veranstaltung, die in der ausverkauften Universitätsaula stattfand.

Alte deutsche Kunst in Krakau

Einer vom Institut für deutsche Ostarbeit vorbereiteten Ausstellung die nun in Krakau eröffnet wurde, kommt das Verdienst zu, erstmalig in Neuland der deutschen Kunstgeschichte zu führen. Krakau und dem Karpathenland, diesem Kerngebiet deutscher Siedlung, entstammen die in dieser Ausstellung gezeigten, bislang nur wenigen Fachkreisen bekannten Kunstwerke.

Erlasene Goldschmiedearbeiten fesseln den Besucher. Die frühesten reichen in die Zeit Kasimirs des Großen zurück. Sie sind wie die gleichzeitig errichtete Katharinen- und Fronleichnamskirche in dem von ihm gegründeten Stadtteil Kasimir — Zeugen dafür, wie sehr auch dieser neue Begründer eines polnischen Reiches auf deutsche Leistungen angewiesen war. Die Plastik des 14. Jahrhunderts ist durch zwei um 1350 entstandene Madonnenstatuen vertreten. Zwei Werke vom Typ der schönen Madonna weisen ebenso unverkennbare Beziehungen zu der gleichzeitigen deutschen Kunst in Schlesien, in den Donauländern und Böhmen auf.

Ein besonders wertvolles Stück ist die Anna-Selbdrift-Gruppe aus der Krakauer Bernhardiner-Kirche, die von späterer Übermalung befreit und restauriert ist. Allem Anschein nach handelt es sich bei dieser Arbeit um ein Werk des Veit Stöß aus der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Krakau, um 1480. Am Anfang der Krakauer Tafelmalerie steht das 1425 datierte Votivbild des Gregor v. Brancica, das als ein früheres Werk des Meisters des Langendorfer Marienbildes, also eines Schlesiens, erkannt worden ist. Das zweite große Werk eines neuen Realismus sind die 1467 datierten Flügelbilder des Dreifaltigkeitsaltars der Kreuzkapelle des Krakauer Domes, bei dem schlesische oder oberdeutsche Stilelemente zu einem derben, in der Farbe volkstümlich gehaltenen Lokaltum umgeformt sind. Die volkstümlicheren Flügel des Altars von Ikenau gehen unmittelbar aus der schlesischen Malerei hervor, während der 1504 entstandene Altar Johannes des Almosenpenders aus der Krakauer Katharinenkirche aufs stärkste mit der Malerei der Zips verbunden ist und schon zur freieren Haltung der Dürerzeit überleitet. — Zusammenfassend kann zu der außerordentlich verdienstvollen Ausstellung gesagt werden, daß in der Krakauer Malerei des 15. Jahrhunderts eine lebendige Mannigfaltigkeit des Ausdrucks festzustellen ist. Schlesisches in reiner Form bildet den Grundton, während sich in den großen Altären der oberdeutschen Stilwelt eine bestimmter Gestaltungswille ausprägt, der Krakau neben die übrigen Mittelpunkte alter deutscher Malerei treten läßt.

Max Wittenberger

Die Preise der Deutschen Akademie

Von Ministerpräsident Ludwig Siebert, Präsident der Deutschen Akademie

Die Bedeutung der Deutschen Akademie hat der Führer durch seinen Erlaß über die Deutsche Akademie und die Erhebung dieses Kulturinstitutes zur Körperschaft des öffentlichen Rechts festgelegt. Mit der beherrschenden Stellung, die die Deutsche Akademie auf den ihr zugewiesenen Arbeitsgebieten übernommen hat, ist der innere und äußere Wert der Preise, die die Deutsche Akademie als Körperschaft des öffentlichen Rechts alljährlich verteilt, entscheidend geworden.

Der Preis für deutschkundliche Forschung wird von der Deutschen Akademie verliehen für ein hervorragendes Werk auf dem Gebiet der Geschichte und Pflege der deutschen Sprache, der deutschen Literaturgeschichte, der Volks- und Altertumskunde. Dieser Preis wurde für 1941 dem Werk von Professor Georg Bäsecke „Vor- und Frühgeschichte des deutschen Schrifttums“ verliehen. Bäsecke verwendet in seiner Vorgeschichte sorgfältig und umsichtig die Arbeit und die Ergebnisse seiner Vorgänger, aber er ist überall selbständig im Urteil. Die Berichte und Zeugnisse aus dem spätrömischen und spätgotischen Schrifttum erscheinen in reicherer Fülle als je zuvor.

Der gleiche Preis wurde für das Jahr 1942 dem Werk von Prof. Dr. Dietrich von Kralik „Die Siegfried-Trilogie im Nibelungenlied und in der Thidrekssaga“ verliehen. Die Frage nach den Quellen unseres bedeutendsten Heldenepos, um deren Lösung es hier geht, gehört zu den wichtigsten, um die sich die deutsche Forschung seit mehr als einem Jahrhundert bemüht. Kralik geht nicht, wie seine Vorgänger, von den nordischen Denkmälern aus, sondern setzt bei den Nibelungenlied und der auf deutschen Quellen beruhenden Thidrekssaga ein, da nach seinen überzeugenden Darlegungen gerade unser Epos den Schlüssel birgt, der den Zugang zu der ursprünglichen Heldendichtung eröffnet. Alles in allem ist dies Buch eine gewaltige Leistung, die von einer ungeheuren geistigen Energie wie beherrschender Kenntnis der deutschen und nordischen Überlieferungen zeugt.

Der Preis für wissenschaftliche Förderung zwischenvölkischer Geistesbeziehungen wird verliehen für ein hervorragendes Werk auf dem Gebiete der Aufhellung der deutschen und andersvölkischen Kulturbeziehungen, das geeignet ist, fruchtbringend zur Vertiefung der gegenseitigen Kenntnis eigenständiger Völker beizutragen. Diesen Preis erhielt für 1941 Universitätsdozent Dr. Ulrich Noack für sein Werk „Nordische Frühgeschichte und Wikingzeit“. Dieses Buch ist der erste Band eines Werkes, das eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte der drei nordischen Völker in deutscher Sprache bieten will. Noack hat sich mit bewundernswürdiger Energie in die Probleme der nordischen Frühgeschichte und Vorgeschichte eingearbeitet. Wir haben wenig Beispiele einer solchen vorbildlichen und fruchtbaren Gemeinschaft wissenschaftlicher Arbeit. Gerade der europäischen Wille der wikingischen Helden und die notwendige Tragik ihres Zusammenbruchs werden von Noack klar herausgestellt.

Für 1942 erhält den Preis für zwischenvölkische Geistesbeziehungen Universitätsdozent Dr. phil. Werner Reese mit seinem Werk „Die Niederlande und das Deutsche Reich“. Er war sich darüber klar, daß die Volkwerdung und Staatsbildung der Niederlande nur dem verständlich wird, der ein historisches Gesamtbild schaut und die Fülle der Geschichte lebendig macht, Politik, Wirtschaft, Geistesleben, Dichtung und Sprache. Die Vielseitigkeit und Energie der Forschung erweckt Bewunderung. Zu unser aller Schmerz ist Dr. Werner Reese heute nicht mehr unter den Lebenden. Durch die nachträgliche Auszeichnung seines Hauptwerkes ehrt die Deutsche Akademie die gesamte jüngere Generation der Wissenschaftler, die im Augenblick mit ihrem Leben für den Bestand der deutschen Kultur eintreten.

Es ist für die Deutschen ein erhebendes Bewußtsein, daß wir in dem uns aufzwingenden Kampf nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit den geistigen Kräften unvergleichlich überlegen unseren Gegnern entgegenzutreten. Zusammengeschmiedet zu einer durch die Größe unserer geschichtlichen Vergangenheit und durch die Größe unseres Kampfes gekennzeichneten Gemeinschaft, werden wir in überzeugtem Glauben an den Führer alle Entschlossenheit und alles Können einsetzen, um eine neue europäische Gemeinschaft auf einer die Jahrhunderte überdauernden politischen und geistigen Grundlage zu bauen. Dazu mitzuhelfen, ist die herrlichste Aufgabe auch der Deutschen Akademie.

Gemälde werden wieder neu

Ein Maler, auch der tüchtigste, kann nicht ohne weiteres Bilder restaurieren, er muß das Handwerkliche der Malerei gründlich verstehen und den Bildaufbau der verschiedenen alten Schulen kennen. Die Behandlung des beschädigten Gemäldes ist auf zweierlei Weise vorzunehmen: durch Konservierung und Restaurierung.

Konservieren besorgt in der Hauptsache der Bilderpfleger, er muß die Schäden erkennen, ihre Ursache feststellen, sie beheben und damit dem Kunstwerk möglichst Dauer geben.

Restaurieren heißt, Erhaltung und Sicherung des alten Zustandes erstreben, niemals jedoch die Wiederherstellung der ursprünglichen Wirkung in allen Einzelheiten, z. B. durch „stilgerechte“ Ergänzungen. Es gibt zwei Methoden: rentoilieren und parkettieren.

Blick nach Südosten

o. **Fluglinie Budapest—Preßburg in Betrieb genommen.** Die von der ungarischen Luftverkehrsgesellschaft eingerichtete Fluglinie Budapest—Preßburg ist, wie die Budapest-Berichter melden, am Sonntag in Betrieb genommen worden. Die Flugdauer beträgt eine Stunde.

o. **Malaria-Bekämpfung in der Slowakei.** Das staatliche Institut gegen ansteckende Krankheiten hat in der Slowakei die ersten Malaria-Bekämpfungstationen errichtet, in denen die Bevölkerung beraten wird und die notwendigen Heilmittel unentgeltlich erhält.

o. **Italienisch-slowakisches Jugendlager.** In der slowakischen Hauptstadt trafen 50 Mitglieder der italienischen Staatsjugend ein und begaben sich von hier in die Orava, wo sie sich an einem zweiwöchigen italienisch-slowakischen Jugendlager beteiligen und hierauf eine Rundreise durch die Slowakei unternehmen werden.

o. **Ungarn gegen das jüdische Strohmännersystem.** Die ungarische Regierung hat sich auf ihrem letzten Ministerrat mit einem Entschluß befaßt, der das Strohmännersystem bei der Arierisierung jüdischer Unternehmungen unmöglich machen soll. Unter anderem ist vorgesehen, daß Betrieben, die nur scheinbar arisiert sind, die Gewerbelizenz entzogen wird.

o. **Ernteinsatz in Serbien.** Der Landwirtschaftsminister Kujundic forderte in einer Belgrader Rundfunkrede die serbische Bevölkerung zur Erntebringung auf und betonte, daß die deutschen Besatzungsbehörden kein Gramm Weizen forderten. Innenminister Acimovic hielt eine Rede, die eine Aufforderung zur Ruhe und Disziplin bildete.

ren. Bei dem ersten Verfahren handelt es sich um Gemälde, die auf Leinwand gemalt sind, das zweite betrifft die auf Holz gemalten Bilder. Ist der Malgrund brüchig, d. h. die Leinwand morsch, so daß die Farben abzuspringen drohen, wird er durch eine neue Leinwand geschützt, indem man sie mit dünnen Leimlösungen auf die Rückseite des alten Bildes klebt und mit mäßig erhitztem Bügel-eisen anpreßt.

Bei nur teilweise vorgeschrittener Zerstörung des Holzgrundes wird die Vorderseite des Bildes mit Gummilösung und Leimschichten mit Zwischenlagen von Papier behandelt, um die Farbschicht zu sichern; dann wird von der Rückseite die kranke Schicht abgehoben und dann werden auf die meist dünn gewordene Holztafel in der Richtung der Maser Latten aufgelegt, die in regelmäßigen Abständen ihrer Breite entsprechende Einschnitte zur Aufnahme beweglicher Querstäbe zeigen. Das so in quadratische Felder eingeteilte Rahmenwerk hindert ein Verwerfen der den Witterungseinflüssen ausgesetzten Tafel.

Eine wichtige Aufgabe ist das Reinigen der Bilder und die Entfernung störender Übermalungen. Alte Lack- und Firnisbeschichten, ebenso Blasen werden durch Bügeln beseitigt. Blind gewordene Gemälde werden, um ihnen die alte Tiefe und Leuchtkraft wieder zu geben, mit Kopaivabalsam bestrichen, dann in einer flachen, verdichteten Kiste der Einwirkung von verdunstendem Alkohol ausgesetzt. Dadurch wird der ursprüngliche Zusammenhang der Bildkörperchen mit ihrem Bindemittel wieder hergestellt, so daß das Gemälde nach dem Trocknen in alter Frische wieder erscheint.

Das dritte Mittel, Bilder wieder herzustellen, ist das sogenannte Pettenkofer'sche Regenerationsverfahren, erfunden von Max von Pettenkofer. Er gab 1863 ein Buch heraus „Über Ölmalerei und Konservierung der Gemäldegeräte durch das Regenerationsverfahren“. Dieses Buch ist somit eine Grundlage der Restaurierungskunst geworden.

DIE VOM HAHNENGRUND

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau/Sa

(I. Fortsetzung)

»Wieso Märchen?«

»Na, deine Geschichte mit der Schlange habe ich doch schon mal in der »Schanghai-Times« gelesen, als wir in Kobe lagen. Aber Schwamm drüber! Den Mädchen hat's Spaß gemacht, und ich bin von meiner Linie nicht angestellt, um als schnüffelnender Wahrheitsapostel Illusionen zu zerstören. Oder willst du mir erzählen, daß du nicht glücklich bist in deinem Beruf?«

Jochen sieht den Freund lächelnd an. »Hast recht, alter Junge. Aber die Sehnsucht nach der Heimat wird nicht kleiner dabei. Vielleicht fahren wir alle nur hinaus, um zu erkennen, wie schön unser Vaterland ist. Komm hier in diese stille Ecke! Morgen sind wir in Genua und müssen uns die Hand zum Abschied reichen. Heute aber blüht uns diese Rudesheimer Trockenbeerauslese! Prost, mein Lieber! Das erste Glas auf das Wohl unseres guten alten Deutschland! Auf daß es seine Söhne mit offenen Armen empfangt!«

Hell klingen die Gläser, als die beiden Männer anstoßen.

Draußen aber rauscht das Mittelmeer um den Bug des Schiffes. Und dieser Bug ist nordwärts gerichtet. Der Heimat entgegen.

2.

Gegen Abend kommt Genua in Sicht. Seine Lichter stehen in buntem Kranz, sie ziehen sich die Höhe des Gebirges hinauf, als woll-

ten sie sich ausweiten zu einer himmlischen Illumination.

Langsam schiebt sich der mächtige und doch so schlanke Leib der »Potsdam« durch das Gewirr der Boote, Ewer und Barkassen, vorbei an den Seglern der Fischer, die hinausfahren zum Fang. Ein italienischer Kreuzer gleitet an ihr vorüber in die sinkende Nacht hinaus. Sein Scheinwerfer spielt wie ein gleißender Finger, richtet sich dann auf die Flagge am Heck. Die »Potsdam« tut das gleiche. Und dann senken sich die Flaggen der beiden befreundeten Nationen zum Gruß. Ein Anblick, der die kleinen Lokalboote, die den Vorgang beobachten konnten, zu einem kleinen Dampfpeifenwettbewerb veranlaßt.

Jochen steht an der Reling, ganz oben auf dem Bootsdeck, damit ihm keine Einzelheit entgeht. Das Schauspiel ist er wohl nicht zum ersten Male, aber es ist immer wieder in gleicher Weise erregend und neu.

Heimkehr!

Es ist Europa, das ihn begrüßt, und über die Berge her trägt der Nordwind den Atem seines Heimatlandes.

3.

Noch nie haben sich die Formalitäten so schnell erledigt wie heute. Aber Jochen kniet sich auch dahinter! Und was ein aufmunterndes »Avanti, signori, avanti, per favore!« nicht vermag, das schaffen ein Witz und eine Zigarre. Schon schwebt sein großes grünes Kabriolett über die Reling des Schiffes. Die Ladebäume glänzen im Scheinwerferlicht wie silberne Arme einer Riesenspinne, die mühselos die schwersten Lasten herüberreicht.

»Da kommt er!« lacht der »Erste«, der von oben her das Löschchen beobachtet. »Haben wir Ihnen den Burschen nicht tadelloß von Colombo aus hergeschaukelt.«

Jochen winkt mit beiden Händen die Antwort herauf und brüllt dabei etwas Unverständliches. Das Löschen der Ladung auf dem Vorschiff hat im selben Augenblick begonnen und verschlingt jedes Geräusch.

»Gute Reise! Grüßen Sie Deutschland!« Das ist das letzte, was Jochen Malzahn hört.

Dann rückt er sich in den Polstern zurecht.

So. Nun zum Zoll. Zur Offizio dogonale. Ade, liebe »Potsdam!« Du warst schon unterwegs ein Stück Heimat, ich danke dir dafür! Aber nun laß ich dich allein weiterreisen durch das Mittelmeer, durch die Biskaya und den Kanal — oh, du bist ein schönes, schnelles Schiff, und alle haben sie uns beneidet, wenn du draußen dich zeigtest, schlank, schnittig, ein edler Renner über die Ozeane. Und ich war stolz, wenn ich sah, daß die Menschen das Hakenkreuz an deinem Heck besahen und dann meinten, daß diese Germans doch verdammt gute Schiffe bauen könnten. Fahr wohl und künde von meiner Heimat Stolz und Größe über die Meere hinweg! Ich eile auf kürzerem Wege zu ihr. Geradenwegs durch Italiens Ebenen, über das Gebirge hinweg, bis dahin, wo der Schlagbaum mir kündigt: Hier beginnt Deutschland!

Die Beamten im Zollamt sehen ihn mit fröhlichem Lächeln an, denn er pfeift, ohne es zu wissen, immerfort vor sich hin.

»Tutto in ordine, signore!« sagt der Beamte, der ihm den Zollschein aushändigt, und, als habe er ihm ins Herz gesehen, fügt er vertraulich hinzu: »Es ist schön, auf dem Wege nach Hause zu sein! Gute Reise!«

Es hält Jochen nicht länger. Diesen wundervollen Sommerabend wird er benutzen, um eine große Strecke Wegs hinter sich zu bringen, denn er weiß aus Erfahrung, wie heiß ein Sommertag in der Po-Tiefebene sein kann. »Wenn der junge Tag graut, will

ich in den Alpen aufwachen. Dann ist's nur noch ein großer Sprung bis nach Hause!« singt er vor sich hin.

Einen Augenblick wird er ernst bei diesem Wort. Hat er eigentlich ein Zuhause? Sind es die beiden Grabsteine auf dem Friedhof jener kleinen mitteldeutschen Stadt? Ist's seine kleine Wohnung in Berlin, die er sich gehalten hat, auch wenn er noch so lange abwesend war? Oder ist's der stille Hahnengrund, verträumt in der Heide liegend, wo nun der Onkel sein Lebenswerk vollendet, der Onkel, der für ihn Vater und Mutter bedeutet?

Müßig, darüber nachzudenken! Er fährt selbstverständlich nach Hahnengrund. Das steht für ihn fest. Und ist's nicht so, daß alle Menschen, die kein Zuhause im engeren Sinne mehr haben, ihre Liebe auf das größere Daheim, auf das Vaterland, übertragen?

Für ihn gilt nur eines: er wird morgen in Deutschland sein. Und übermorgen wird er in Hahnengrund alles auf den Kopf stellen, und die beste Flasche soll der Onkel aus dem Keller holen, sonst wird er einen Krach schlagen, daß die Köter im Dorf aus dem Schlaf aufwachen. —

Mailand — eine kurze Rast. Er trinkt einen Kaffee, um sich aufzufrischen, und die gewaltigen Mauern des Domes sehen seiner Ungeduld gelassen zu. Dann geht es weiter — weiter —!

Was ist es, was er da singt, während der silberne Kühlerstern vor ihm über die nächtlichen Straßen wandert, Kilometer um Kilometer, Kurve um Kurve? »Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald —«, ein Lied, das er als Student oft gesungen hat, kommt ihm unbewußt ins Herz und auf die Lippen. Falsch singt er es, aber laut, herrlich laut!

Aus Stadt und Land

Das Kornfeld

Von ferne sieht das Getreidefeld aus wie ein weites Tuch, das vom Winde bewegt wird. Du kannst es auch mit einem leicht bewegten Meer vergleichen. Beruhigend und wohlthuend ist sein Anblick, wenn du von einem Hügel auf das sanfte Gewoge hinabsiehst. Doch seine Geheimnisse kannst du erst erfahren, wenn du durch die Einsamkeit der wiegenden Halme schreitest.

Da wird ein Raunen und Rauschen um dich sein. Du vernimmst von Saat und Reifen, von Sonne und Regen — vom Geheimnis des Lebens. Denn birgt nicht jede der reifenden Ähren das ganze Leben in sich? Aus einem Korn wurde sie und neue Körner birgt sie in sich, damit sie Leben werden. Ihr Wachsen und Gedeihen unterlag der Macht eines Höheren. Wenn sie stark genug war, sich allen Härten zum Trotz zu erhalten, durfte sie neuem Leben entgegenreifen. Ihr Dasein war nur, damit neues Dasein aus ihr entstehen konnte, und es währt nur solange, bis sie unter dem Schnitt der Sense fällt. Doch dieses Sterben ist kein Tod, denn die Frucht, die sie in sich birgt, wird das Leben weitertragen, bis es wieder zu vollen goldenen Ähren wird. Die Ähre ist Frucht und Saat zugleich. Nur der Halm muß sterben, damit die Frucht Saat wird. Das Kornfeld ist tausendfache Ewigkeit — ewig wie alles Leben.

Und du hörst die Sichel durch die Halme rauschen, die ihr entgegenbeugen. Du hörst durch sie das Rauschen des Baches, das einen Teil der Körner mahlen hilft. Du atmest den Duft des frischen Brotes, das uralte Symbol bäuerlichen Schaffens, Grundlage menschlicher körperlicher Existenz ist, des Brotes, das seit Tausenden von Jahren den Menschen heilig ist. „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Salz und Brot als Zeichen gastlichen Empfangs. An all das denkst du, wenn du durch das Ährenfeld gehst, das einmal Brot werden wird, das einmal Saat werden soll.

Du siehst, wie die Bauern unter der glühenden Sonne die Sense schwingen, die Halme bündeln und sie zur Scheune bringen. Ernte — Endziel und Krönung der Bauernarbeit! Arbeit auch für dich, denn wie sollst du ohne das Brot leben, das dir die Bauern erarbeiten, das eine gültige Sonne dir beschert?

So kündigt das reife Getreidefeld von Bauerntum und Scholle, von Arbeit und schicksalhaftem Werden. Du mußt nur sein Rauschen verstehen und du wirst die Stimme des Lebens vernehmen.

St.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starben: der 55jährige Besitzer Franz Ferk aus Zellnitz-Mur, der 38jährige Fabrikarbeiter Franz Türk aus Windischfeistritz und der 28jährige Fleischergeselle Karl Srednik aus Marburg. In der Windenauerstraße 42 in Marburg ist die 70jährige Eisenbahnergattin Agnes Beribak gestorben. In Thesen bei Marburg, Auergasse 33, verschied die 51jährige Eisenbahnergattin Franziska Simonisch. Ferner starben: das Arbeitersöhnchen Ernst Artisch aus Sturmberg Nr. 3 bei Marburg, und das Arbeitertöchterchen Frieda Butolen aus der Wolfgangstraße 45 in Marburg. In der Oberrotweinerstraße 34 ist die Besitzerin Viktoria Pessek im Alter von 53 Jahren gestorben.

Berufstätige Mädel in Rohitsch-Sauerbrunn

Das erste Erholungslager am Sonntag eröffnet

Am Samstag saßen viele junge untersteirische Mädel mit erwartungsvollen Augen im Zuge und fuhren in der Richtung nach Rohitsch-Sauerbrunn. Man sah es ihren Gesichtern an, daß sie einer schönen Zeit entgegenfuhren, denn so aussehen kann man nur, wenn man sich freut. Sie konnten es vor Wochen nicht glauben, als ihnen ihre Führerin erzählte, daß sie auf zehn Tage in dem landschaftlich reizend gelegenen Kurort Tage der Erholung werden erleben dürfen, denn es vergingen schon viele Monate, ja vielleicht Jahre, wo sie nichts anderes gewohnt waren, als tagtäglich eine ziemlich öde und eintönige Arbeit in den großen Fabrikräumen des Unterlandes zu verrichten. In dieser Zeit sind ihre Wangen ziemlich blaß und schmal geworden.

Seit das Unterland wieder heimgekehrt ist, nahm auch die Sozialarbeit einen großen sichtbaren Aufschwung. Das größte Augenmerk gilt den Mädeln, die der Deutschen Jugend angehören. Die Sozialstelle der Bundesjugendführung in enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitspolitischen Amt führt in Rohitsch-Sauerbrunn drei Lager mit je 30 Mädel mit einer Dauer von je zehn Tagen durch. In diesen Tagen werden die Mädel in schönen luftigen Zimmern hausen und

über Tag draußen im Grünen Sport, Spiel und Schwimmen betreiben können. Mit frohen Liedern werden sie dann die schöne Umgebung des Kurortes durchstreifen und sich gut erholen und ordentlich ruhen können. So werden sie sich in den zehn Tagen rote Wangen und neue Kräfte für ihre Arbeit holen.

Am Sonntag wurde das Erholungslager durch die Sozialabteilungsleiterin der Bundesjugendführung feierlich eröffnet. Mit herzlichen Worten begrüßte die Stabsleiterin der Bundesmädelführung den Leiter des Arbeitspolitischen Amtes der Bundesführung, Pg. Hackel, dem sie auch für seine Mithilfe an der Entstehung der Lager dankte, die Vertreter des Leiters für Arbeitsfragen, beim Chef der Zivilverwaltung und den Kurdirektor von Rohitsch-Sauerbrunn. Dank der guten Zusammenarbeit mit den Betriebsführern der einzelnen Betriebe war es ihr gelungen, die Mädel frei zu bekommen, die nun unter der umsichtigen Leitung der Bundesmädelführerin von Trifail recht sonnige Tage verbringen werden. Die Rohitsch-Sauerbrunner Jungmädel trugen auch zum herzlichen Willkommen der jungen Gäste bei, denn in allen Zimmern standen auf den Tischen frische Blumen- grüße.

Betreuung und Erziehungshilfe von Volkswohlfahrtsarbeit im Kreis Marburg-Land

Von den jüngst vom Steirischen Heimatbund aufgenommenen Arbeitsgebiet der Jugendhilfe wurden 20 pflegebedürftige Jugendliche des Kreisgebietes erfaßt, einige neue Pflegestellen ermittelt und 16 Pflegeplätze unter Aufsicht genommen. Trotz der kurzen Tätigkeit konnte bereits in 66 schwierigen Erziehungsfällen durch die Erziehungsberatung den Erziehern an die Hand gegangen werden.

Mit der Eröffnung der Erntekindergärten hat sich die Zahl der Kinder, die die Kindergärten besuchen, auf 387 erhöht, von denen 324 mit 7128 Mahlzeiten ausgespeist wurden. Der allgemeine Gesundheitszustand ist in den Kindergärten gut.

Die Bauarbeiten an den Hilfsstellen »Mutter und Kind« haben auch in der Berichtszeit gute Fortschritte gemacht, so daß gegenwärtig insgesamt 30 Hilfsstellen fertig eingerichtet sind. Die Zahl der Besucher der Hilfsstellen betrug 1440, in den mit dem Gesundheitsamt abgehaltenen 32 Mütterberatungen wurden 929 Personen einer kostenlosen ärztlichen Untersuchung unterzogen.

Von den 43 Hilfsstellenleiterinnen und 72 Helferinnen des Kreisgebietes wurden 775, von den Volkspflegehelferinnen und der Säuglingsschwester 62 Hausbesuche bei Wöchnerinnen und bei den erfaßten 311 schwangeren Frauen des Kreises gemacht. Die Zahl der von den Hilfsstellen betreuten Personen beträgt 532, während wirtschaftliche Hilfe 19 Familien zugute kam.

Für die Jugenderholung sind insgesamt 225 Kinder des Kreisgebietes vorgesehen, von denen bereits 50 Kinder verschickt wurden.

m. Anderburg und Bad Neuhaus melden. Vor dem Ständesamt in Anderburg schlossen Ferdinand Kotzian und Maria Hiti, beide aus Stoptsche, den Bund fürs Leben. In Bad Neuhaus heirateten Bernhard Jurko aus Pack und Maria Felizian aus Lipic. Im Alter von 50 Jahren starb in Bad Neuhaus der aus Kapfenberg stammende Friedrich Sajowitz.

Arbeitsmänner und Frontsoldaten

Graz grüßt die Soldaten der Arbeit von der Eisemeerfront

In herzlicher Weise empfing am Samstag die Bevölkerung von Graz die sechs Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes, die nach 15monatiger, schwerer Arbeits- und Kampfzeit an der Eisemeerfront in ihre Heimat zurückgekehrt sind. An der Spitze der Gau- musikzug, marschierten die Einheiten zum festlich geschmückten Freiheitsplatz, wo ihnen Oberstarbeitsführer Lemp die Grüße und den Dank der Heimat entbot. Zur Begrüßung der Arbeitsmänner waren ferner erschienen: in Vertretung des Gauleiters Gaupropagandaleiter Fischer, der Wehrmachtskommandant von Graz, Generalmajor Gebauer, SA-Gruppenführer Nibbe, sowie weitere Vertreter von Partei, Staat und Wehrmacht. Viele von den Arbeitsmännern des Führers schmückte das Eisener Kreuz oder das Kriegsverdienstkreuz als sichtbares Zeichen ihres Einsatzes Schulter an Schulter mit der kämpfenden Truppe. Jeder der Arbeitsmänner wurde auf seinem Marsch zum Freiheitsplatz von der weiblichen Jugend der Gauhauptstadt mit Blumensträußen bedacht.

Der Dank der Heimat und die Bewährung der Arbeitsmänner kamen in der Begrüßungsansprache des Oberstarbeitsführers zum Ausdruck. Im harten Polarwinter, wo am Tage nur zwei Stunden Dämmerlicht herrscht, die Wege zur Front von sechs Meter hohem Schnee freigehalten werden mußten, oft bei 40 Grad Kälte, haben die Arbeitssoldaten der kämpfenden Truppe Verpflegung und Muni-

tion in die Kampflinie gebracht, aus der sie dann Verwundete bergen halfen. Sie haben die Aufmarschstraßen für den Angriff im feindlichen Feuer gebaut und der Truppe den Weg zum Sieg bereitet. Im Schein der Mitternachtssonne, bei Hochwasser, geplagt durch Milliarden von Mückenschwärmen, bauten sie die Brücken. Oft mußten sie den Spaten weglegen und zum Gewehr greifen und sich in der Abwehr bolschewistischer Überfälle als deutsche Soldaten bewähren. Sommer und Winter waren nur Fennzelle ihre Behausung. Nichts kann für die Arbeitssoldaten eine größere Anerkennung bedeuten als die Worte des Generalobersten Dietl, der sagte, daß mindestens 40 v. H. der Erfolge dem Einsatz der Arbeitsmänner zu danken seien. Ernste und vollkommene Stille legte sich über den Platz, als zur Heldenehrung aufgerufen wurde, bei der unter den Klängen des Liedes vom »Guten Kameraden« jener gedacht wurde, die ihre Treue mit dem Tode besiegelten, denen es nicht vergönnt war, ihre geliebte Heimat wiederzusehen und die nunmehr oben an der Eisemeerküste in kalter Erde ruhen. Denen aber, die heimgekehrt sind, wird der Einsatz an der Eisemeerfront allzeit das stärkste Erlebnis bedeuten. Nach eineinhalbjähriger Dienstzeit im Reichsarbeitsdienst kehrten diese jungen Männer als Frontsoldaten zurück, die jeder noch kommenden Lage mit größter Ruhe entgegen- sehen.

Die Klassenarbeit

Von Siegfried M. Pistorius

»Ja, Junge, als ich so alt war wie du ... für uns kam erst die Arbeit, dann das Vergnügen. Ohne Fleiß keinen Preis. Man muß sich nur eben stramm auf die Hosen setzen. Wenn du so arbeiten würdest, wie ich zu meiner Zeit, könntest du immer Primus der Klasse sein. Meine Zensuren sahen, weiß Gott, besser aus. Ich hätte meinem Vater nicht mit einem »Genügend« unter die Augen treten sollen. Zu meiner Zeit ...«

Wer kennt nicht die große Ansprache, die Väter an ihre Söhne zu halten pflegten, wenn sie mit schlechten Zensuren nach Hause kommen!

Die Herren Väter selbst können ihre Zeugnisse aus oft recht fadenscheinigen Gründen nicht mehr vorweisen! Ihre Zensuren waren natürlich gut, sehr gut sogar. Unsere Väter waren Streber, Tugendbolde, unschuldsvolle Engel, Musterknaben, — wenn man ihren Erzählungen Glauben schenken wollte.

Nur mein Großvater hat mir kürzlich ge- beichtet. Sicher fühlte er sich alt genug, mir sein Herz ausschütten zu können. Er hat im wahrsten Sinne des Wortes aus der Schule geplaudert.

Dies ist die Geschichte, die er mir erzählte: Die Augustsonne, die ihre Strahlen durch die breiten weitgeöffneten Fenster des Gymnasiums schickte, erhitzte das Klassenzimmer zu einem Brutofen. Auf dem Schulhof umstand man dichtgedrängt das Thermometer, das schon auf 30° im Schatten geklettert war. Heute war die Nachhilfe eines Streichholzes nicht nötig, um es steigen zu lassen. Heute mußte es Hitzefrei geben.

Die Glocke verkündete den Beginn der Stunde — und schon stand Professor Meyer in der Klasse. Er pflegte genau so pünktlich seinen Unterricht zu beginnen, wie er ihn auch auf die Minute beendete. Professor Meyer war der Mathematiklehrer der Obertertia. Man nannte ihn »Neros«, obwohl er eigentlich wenig an diesen schrecklichen Kaiser erinnerte. Es war im Gegenteil recht gemächlich bei ihm. Doch hatten schon Generationen diesen Spitznamen überliefert. Und so blieb es eben dabei.

Die Stunde nahm, wie bei dieser Hitze nicht anders zu erwarten war, den gewohnten Verlauf eines heißen Sommertages. Man dachte an Rudern, Tennis und Baden, schaute durch das Fenster zur angrenzenden Mädchenschule hinüber, fing mit einem runden Taschenspiegel die herreinfallenden Sonnenstrahlen auf, um damit ein Blinkfeuer helle Blitze in die kichernde Klasse zu werfen. Für die Kreise, Dreiecke und Winkel, die der Herr Professor mit viel Mühe an die Tafel zeichnete, fand man weniger Interesse. Als willkommenes Unterbrechung wurde mit lautem Hallo der Schuldieners begrüßt, der mit breitem Schmunzeln für die nächsten beiden Stunden »hitzefrei« ankündigte.

Auch Professor Meyer atmte auf, mühte sich aber weiter mit dienstlichem Eifer um seine pädagogischen Pflichten, während herabfließende Schweißperlen seinen hohen Stehkragen allmählich aufzuweichen drohten. Von Zeit zu Zeit zog Professor Meyer sein großes buntkariertes Taschentuch hervor und wischte stöhnend über seinen feuchten Kopf, auf dem sich einige wenige Haare recht vereinsamt fühlten.

In der Klasse herrschte Hitzefreistimmung. Am Schluß der Stunde, die so froh begonnen, aber platze eine Bombe, die recht unvorbe- reitet zwischen die Bänke sauste. »Nero!

kraute seinen weißen Spitzbart, daß tat er immer, wenn er etwas Wichtiges zu verkünden hatte, blinzelte über die Ränder seines goldgefaßten Klemmers und sprach mit tiefer gewichtiger Stimme: »Primus, bitte notieren Sie. Wir schreiben Ende dieser Woche unsere fällige Klassenarbeit.«

Stille. Bestürzung auf allen Gesichtern. Die Glocke schrillte. Die Tür knallte hinter dem Herrn Professor zu, der schon vorher seine Bücher abgangsbereit unter den Arm geklemmt hatte, um pünktlich den Unterricht zu beenden.

Die Pause gab Gelegenheit zu erregten Diskussionen. Jetzt für eine Klassenarbeit hüpfen? Bei dieser Hitze? Da mußte der Klassensprecher das Wort ergreifen. Doch ehe der sich äußern konnte, übernahm Bacchus das Wort — Bacchus, ein Schüler, der seinen Spitznamen wohl abgerundeten Formen zu verdanken hatte.

»Schluß mit dem Gerede. Alles Debattieren ist zwecklos. Verlaßt euch auf mich. Ich werde die Sache schon in Ordnung bringen.« Wir staunten, doch wir glaubten ihm, weil er schon allerhand auf dem Kerbholz hatte und Unmögliches möglich gemacht hatte.

»Ich habe schon meinen Plan. Ich baue auf »Neros' Vergeßlichkeit und rechne auf eure Unterstützung. Kameraden!«

Die wurde ihm zugesichert. Einzelheiten seines Planes verriet Bacchus nicht. Er packte nur lachend seine Mappe und trollte nach Hause.

Während der nächsten Tage spukte die Klassenarbeit in den erhitzten Gehirnen der Obertertia. Wie ein böser Geist schwebte sie drohend über dem Katheder. Natürlich trug keiner seine Sorgen und Ängste öffentlich zur Schau. Man pflichtete sogar Bacchus ermunternd bei, daß er die Sache schon drehen werde — aber zu Hause wälzte man

doch heimlich dicke Bücher und wanderte in den vielen so unergründlich scheinenden Gefilden der Stereometrie und der Arithmetik. Man konnte schließlich nicht wissen ... Und sicher ist sicher.

So nahte das Wochenende. Eine nervöse Spannung durchströmte die Obertertia, als Professor Meyer die Tür knallend hinter sich geschlossen hatte. Er ordnete Bleistift und Federhalter auf seinem Pult, legte die gestapelten Bücher rechtwinklig zur Kante und rückte seinen Klemmer zurecht.

Jetzt mußte die Entscheidung fallen. Und »Nero« wurde grausamer als sein namensgleicher Vorfahr. »Nun, meine Lieben, nehmen Sie Ihre Hefte vor. Klassenarbeit. Nummer fünf!«

Bittende Augenpaare starrten hilfeleidend in jene Richtung wo Bacchus seinen Platz belegt hatte. Doch ehe der Primus Gelegenheit fand, wie immer übereifrig der Aufforderung des Herrn Professors nachzukommen, meldete sich Bacchus.

»Nun, mein lieber Thiele, was hätten Sie denn noch vorzubringen?«

»Ja, aber Herr Professor, wir haben doch bereits am vergangenen Samstag unsere Arbeit geschrieben«, warf Bacchus voller Überzeugung in die bedrückende Stille.

Professor Meyer war sprachlos und suchte etwas kurzschichtig in seinem Notizbuch. Aber schon segelte die Klasse unter Bacchus Führung im richtigen Fahrwasser. Rufe wurden laut, und von allen Seiten unterstützte man seine so kühn vorgetragene Behauptung. Benno Müller, der sonst so Schüchterne und Zurückhaltende, ließ endlich das Pendel für die Klasse ausschlagen.

»Herr Professor, wenn ich daran erinnern dürfte, ich habe Ihnen doch noch die Hefte nach Hause tragen helfen.«

Als Benno das mit den Heften erzählte, da

Reisen nach Oberkrain und ins Protektorat

Durchlaßscheinzwang

Der Reichsführer und Chef der Deutschen Polizei gibt bekannt: In weiten Kreisen der Bevölkerung herrschen immer noch falsche Vorstellungen über die Reismöglichkeiten nach durchlaßschiepflichtigen Gebieten. Beinahe täglich kommt es vor, daß Reiselustige sich Fahrkarten nach Zielorten in durchlaßschiepflichtigen Gebieten kaufen, ohne sich vorher darüber erkundigt zu haben, ob ihnen die Reise gestattet werden kann. Ebenso häufig sind die Fälle, in denen Reisende oft nach langen Bahnfahrten beim Überschreiten von Binnengrenzen zurückgewiesen werden müssen, weil sie nicht das vorgeschriebene Grenzübertrittspapier besitzen. Zur Vermeidung solcher Unzulänglichkeiten wird auf folgendes hingewiesen:

1. Das Betreten und Verlassen des Protektorats, des Generalgouvernements, Oberkrains, des Bezirkes Bialystok sowie der Reichskommissariate Ostland und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Erlaubnis in Form eines Durchlaßschieines gestattet.

2. Anträge auf Ausstellung eines Durchlaßschieines sind ausschließlich bei der für den Wohnsitz des Antragstellers zuständigen Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen; unmittelbare Gesuche bei anderen Dienststellen, insbesondere bei obersten Reichsbehörden, sind zwecklos.

3. Durchlaßschieine werden grundsätzlich nur bei Nachweis eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Die Kreispolizeibehörden sind angewiesen, bei der Entscheidung von Einzelfällen einen strengen Maßstab anzulegen.

4. Wer unbefugt eine Binnengrenze überschreitet, wird nach § 1 der Paßstrafordnung vom 27. Mai 1942 mit Geldstrafe, Haft oder Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus bestraft.

Es liegt im Interesse aller Beteiligten, wenn sich jeder Reiselustige rechtzeitig vor Antritt seiner beabsichtigten Reise nach durchlaßschiepflichtigen Gebieten bei der zuständigen Kreispolizeibehörde darüber erkundigt, ob seinem Antrag auf Erteilung eines Durchlaßschieines stattgegeben werden kann. Die Betriebsführer werden gebeten, ihre aus den vorerwähnten Gebieten stammenden Gefolgshaftsmittglieder vor Antritt von Urlaubsreisen auf den Durchlaßschieinzwang hinzuweisen.

m. Lehrgang für Sportwartinnen in Rohitsch-Sauerbrunn. In Rohitsch-Sauerbrunn fand ein vom Amt Volkbildung der Kreisführung Cilli veranstalteter dreitägiger Lehrgang für Betriebswartinnen statt. Insgesamt 40 Übungswartinnen aus Betrieben nahmen an dem Lehrgang teil, der von Pg. Jeglitsch und Kameradin Sterle von der Bundesführung geleitet wurde. Zum Abschluß wurde ein schöner Kameradschaftsabend veranstaltet, wobei die Leiterin des Amtes Frauen in der Kreisführung, Pgn. Maria Hotko, und die Betriebsfrauenwartin, Pgn. Schmidt, über das Thema „Die berufstätige Frau im Sport“ sprachen.

glaubte auch Professor Meyer zu wissen, daß die Arbeit bereits geschrieben war, — und erneut stellte er den fortschreitenden Grad seiner Vergeßlichkeit fest.

Bacchus war der Held des Tages!

Er fühlte sich als Sieger nach einer gloriös gewonnenen Schlacht. Er ließ keine Stunde verstreichen, ohne nach den Ergebnissen der Klassenarbeit gefragt zu haben. Der arme Professor saß schrecklich in der Klemme. Aber Jungen sind grausam, und Bacchus ließ nicht nach. Gespannt wartete die Klasse auf den Ausgang des Zweikampfes.

Eines Tages zückte „Nero“ sein Notizbuch und sagte mit leiser, unsicherer, etwas schwankender Stimme: „Ich habe Ihre Arbeiten korrigiert und bin mit dem Resultat leidlich zufrieden.“

Dann verlas er die Zensuren. Es war keine unter genügend dabei. Bacchus hatte zum ersten Mal eine Drei geschrieben. Aber nun fragte er auch nach den Heften. Professor Meyer versprach die Rückgabe für die nächste Stunde.

Es kam der nächste Tag, und mit ihm die mit Spannung erwartete nächste Mathematikstunde.

Professor Meyer erschien — aber ohne Hefte. Stürmisch meldete sich Bacchus. Doch der Herr Professor hob beschwichtigend die Hand, entnahm seinen Klemmer dem Pappenfutter und putzte unmerklich die Gläser. Dann hatte er sich gefaßt.

„Es tut mir furchtbar leid. Schreckliches ist passiert. Denken Sie sich, meine Frau hat Ihre Hefte aus Versehen dem Lumpenhändler mitgegeben. Sie dachte, es wäre Altpapier.“

„Alles neue Hefte“, stellte Bacchus tiefbe-trübt fest.

„Nun“, schloß der Professor das unrüh-

„Wir standen für Deutschland auf Posten“

Die Lichtbildversammlungen in Anderburg und Ponigl waren begeisterte Kundgebungen

Neben den »Großen Dienststapellen, die an jedem Sonntag in fünf Ortsgruppen des Kreises abgehalten werden und in denen Kreisführer Dorfmeister zur Bevölkerung spricht, laufen in einzelnen, zumeist weltabgeschiedenen Ortsgruppen Lichtbildversammlungen, die der Bevölkerung in Originalaufnahme die »Segnungen« der Sowjetunion zeigen, wie sie der deutsche Soldat erlebt und gesehen hat.

Einen besonders eindrucksvollen Verlauf nahm die Lichtbildversammlung in Anderburg. Den Auftakt bildete ein lebhaftes Leben und Treiben auf dem Sportplatz dieses alten Marktes. Bald nach 18 Uhr marschierten in bunter Reihe Mädel, Pimpfe und die Wehrmannschaft in erfreulich großer Zahl an. Zackige Kommandos ertönten, Lieder klangen auf. Überall herrschte Leben und Bewegung. Vorbildlich die Disziplin. Eine Mitarbeiterin der Ortsgruppe, der die trostlosen politischen Verhältnisse in Anderburg von früher her bekannt sind, erklärt erfreut: »Ich verstehe das nicht, diese vorbildliche Disziplin bei der Jugend, diese freudige Mitarbeit, die ungezwungene Fröhlichkeit und Kameradschaft. Früher stand sich die Jugend hier interessellos und feindselig gegenüber. Auf den Sportplatz kam fast niemand — und heute diese Begeisterung!«

Wer noch irgendwie an der Richtigkeit der Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes zweifelt, der gehe einmal im Kreis Cilli aufs Land. Dort findet er in reicher Fülle alles, was die geschichtlichen und wissenschaftlichen Grundlagen der Aufbauarbeit untermauert. Es springt ihm die Deutschblütigkeit der Menschen in die Fugen, überall offenbart sich der Wille und die Freude zur Mit- und Aufbauarbeit. Die Freude der Jugend an Bewegung, Sport und Spiel, Singen und Gemeinschaftsarbeit entspringt dem urdeutschen Wesen der Bevölkerung.

Der Lichtbildvortrag »Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion« für die Anderburger war ein besonderes Erlebnis. In anschaulicher und lebendiger Weise sprach Pg. Kindhofer über den harten Kampf zweier Weltanschauungen, der zur Entfesselung des von England heraufbeschworenen Krieges führte. Klar und scharf stellte er den Beitrag der Untersteirer zum Sieg heraus und geißelte das hoffnungslose Beginnen verführer und deutschfeindlicher Elemente.

In Anschluß danach wurde den Anderburgern die Fürsorge Deutschlands für die heranwachsende Jugend, anschließend daran aber auch die verwahrloste Bettlerjugend und das grauenhafte Elend in der Sowjetunion gezeigt.

Ähnlich war es auch beim Lichtbildvortrag in Ponigl. Hier deckte Pg. Paidasch mit aller Schonungslosigkeit das unverantwortliche Treiben verhetzter Elemente auf und wies ihnen dann an Hand von Lichtbildern den Weg, der allein in der altgewohnten Ordnung, Sauberkeit und Freiheit führt. Was mit den Untersteirern geschehen wäre, wenn Adolf Hitler nicht rechtzeitig die bolschewistische Gefahr erkannt hätte, sprang ihnen mit aller Deutlichkeit in den Bildern »Deutsche Soldaten sehen die Sowjetunion« in die Augen.

Beide Lichtbildversammlungen waren äußerst gut besucht, die Bauern kamen oft

stundenweit her, ja sogar aus anderen Ortsgruppen kamen sie, nur, um, wie sie selbst sagten, die Wahrheit zu hören. Nachdenklich saßen und standen die braven untersteirischen Bauern noch lange beisammen und besprachen das Gehörte und Geschehene.

In den nachtdunklen Himmel aber klang der Marschtritt der fröhlich singenden Jugend und Wehrmannschaft. Gläubigen Herzens sangen sie das Lied »Wir standen für Deutschland auf Posten...«, bewußt, daß sie einst die Aufgabe wartet, Grenzhüter des Reiches im Südosten zu sein.

m. Das Cillier Ständesamt meldet. Vom dem Ständesamt in Cilli schlossen den Bund fürs Leben: Franz Friedrich und Theresie Jellerschitsch, Johann Stabei und Hilde Motschik, Ernst Kump und Theresie Tschantsch, alle aus Cilli; ferner: Stanislaus Waukner, Buchberg bei Pragwald, und Juliane Kiker, Cilli. Es starben: Friedrich Furlan und Matthias Pewetz, beide aus Cilli, Johann Drobne aus Lakomno bei Tüffer, Fanni Jerei, Niederdorf bei Rietz, Emil Detschmann, Neukirchen, Franziska Sobetz, Winetz b. Rohitsch-Sauerbrunn, Stefanie Gorschek, St. Pankratz bei Pragwald, Marian Trenko, Agram, und Anna Otorepetz, Windischlandberg. In der letzten Woche wurden beim Ständesamt 19 Geburten angemeldet.

m. Unfallschronik. Die 13jährige Mathilde Bratschitsch aus Leskowetz bei Marburg zog sich einen Unterschenkelbruch zu. — Fußverletzungen erlitten die 27jährige Marie Terschitz aus Thesen bei Marburg, der 33jährige Josef Dworschak aus Drauweller und die Private De Corti Luisa aus Marburg. — Der 15jährige Otmar Petschownik aus Marburg zog sich eine Blutvergiftung am Fuße zu. Sämtliche Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

Das Erbe in Denkmal und Landschaft

Ein Kündler des Heimatpflegegedankens in den Ostalpengauen

Am 20. Juli feiert Hofrat Dr. Karl Giannoni (Wien-Mödling), der Kündler und Wegbereiter der Heimatpflege in den Donau- und Alpengauen des Reiches, seinen 75. Geburtstag. Begnadet mit der Vollkraft herzhaften Erlebens und mit der seltenen Gabe, den Macht- und Bannkreis solcher Freude auch anderen zu erschließen, Inbegriff der Freundes- und Volkstreue, das ist sein Wesen; nicht ein Greisenalter, sondern innerstes Jungsein.

Dem Fachstudium nach ist Giannoni Historiker; in seine Lehrjahre an der Wiener Universität leuchtet Berührung mit Anton Bruckner, klingt der im Akademischen Richard-Wagner-Verein ausgeprägte Kampf um Hugo Wolf! Das Wirken als Historiker (ihm dankt Mödling eine ausgezeichnete Stadtgeschichte) und die berufliche Tätigkeit am Archiv des einstigen k. k. Finanzministeriums weitet sich für ihn, den Bergwanderer und Freund der Landschaft,

mit dem Aufkommen der Heimatschutzbewegung unter Ernst Rudolf und Paul Schultze-Naumburg um diese aktive Kampfarbeit aus, die der Erhaltung der künstlerischen Heimatwerte gilt. Sein grundlegendes Referat über Heimatschutz in Österreich, gehalten im Herbst 1911 bei der ersten gemeinsamen Tagung für Denkmalpflege und Heimatschutz in Salzburg, führt zur Berufung in das Arbeitsministerium als hauptamtlicher Konsulent für Heimatschutz und im weiteren zur Gründung des Verbandes österreichischer Heimatschutzvereine. Der Krieg 1914—1918 hemmt diese Arbeit, unterbindet sie aber nicht. Der Zusammenbruch läßt auch ihn nach den tiefen Gründen dieser Heimatschutzfrage; weit über das ästhetisch-künstlerische Moment des Heimatschutzes hinaus führt der Weg zum Volkstum selbst und seinem Schicksal. Bei dem Umbau der alten Südmärk wird Giannoni in die Wiener Hauptleitung und nach der Vereinigung zum »Deutschen Schulverein Südmärk« in dessen oberste Leitung als Führer der Kulturarbeit berufen. Inzwischen war er nach Auflösung des Arbeitsministeriums in den Ruhestand getreten; doch hörte damit die Wirksamkeit nicht auf; sie ging als Ehrendienst auf das Bundesdenkmalamt über; von dort aus baute Giannoni den österreichischen Heimatschutzverband neu auf (später mit Rücksicht auf die politische Bewegung gleichen Namens »Österreichischer Verband für Heimatpflege« genannt). Die jährlichen Bundesversammlungen für Heimatpflege (drei in der Steiermark; Murau, Leoben und Graz) waren sein eigenes Werk; er gab ihnen jeweils den auf den Tagungsort abgestimmten Sinn und Inhalt und führte sie zu nachhaltigem Erfolg. Die Fachkreise aus dem Reich haben diese Veranstaltungen gerne besucht und als eine höchst wertvolle, oftmals richtunggebende Ergänzung ihrer eigenen Auffassungen hoch eingeschätzt.

In der Kampfzeit gehört »Vater Giannoni« mit dem Vorsitzenden des Deutschen Schulvereins Südmärk, Dr. Maximilian Mayer, zu den unerschrockenen, dem »System« weit überlegenen Kämpfern einer selbstverständlichen Gemeinschaft; schriftlichen Niederschlag fand diese Gesinnung in seiner grundlegenden Arbeit »Das Erbe in Denkmal und Landschaft« (Österreich-deutsche Schriften, Verlag Eugen Diedrichs). Wir vergessen nicht, daß am Eröffnungstag der gleichnamigen, von Giannoni eingerichteten Wanderausstellung in Graz, 19. Februar 1938, der erste große Aufmarsch der Bewegung stattfand. Seit der Heimkehr ins Reich haben sich die äußeren Formen der alten Gemeinschaftsarbeit gewandelt; Giannoni steht heute mit Karl Erdmannsdorfer an der Spitze des »Alpenländischen Arbeitskreises« im Deutschen Heimatbund.

Ein klarer Lebenslauf, beglückt durch eine jugendliche Seele, war Giannoni beschieden, auch schwere Prüfung hat ihn nicht erschüttert. Und ein Stück deutsche Heimat mit Giannoni erleben, das weckt die Worte aus Eichendorffs »Heimweh«: Größ dich, Deutschland, aus Herzensgrund! Dr. Walter von Semetkowski

Schloss Wöllan — einst Beherrscher des Schalltales

Eine noch heute bewohnte Ritterburg aus dem XIII. Jahrhundert

Zu den wenigen Ritterburgen des steirischen Unterlandes, die noch erhalten sind und auch heute noch bewohnt werden, gehört das Schloß Wöllan. Wie es A. Trost vor über 250 Jahren für Vischers Steiermärki-

sches Schloßerbuch gezeichnet hat, so steht es im wesentlichen auch noch heutzutage vor den Augen des Beschauers.

Als erster Besitzer der Feste wird urkundlich ein Gundacker von Wellen im Jahre 1275 genannt, der als Bürge für den von Gurker Leuten gefangenen Gundacker von Chunesberg einsprang. Ein Friedrich von Chunesberg verkaufte zu Pettau am Pfingstmontag des Jahres 1322 die Feste Wöllan dem Herdegen von Pettau. Die Herren von Lichtenstein, die Grafen von Cilli und die Herren von Lichtenberg nannten Wöllan ihr Eigen. Im Laufe der Jahrhunderte wechselte Wöllan, das zu einer starken Befestigungsburg ausgebaut wurde, noch öfter seine Besitzer. Im Jahre 1635 widerstand es als einziges Schloß des Schalltales den Anstürmen der aufständischen Bauern.

Das älteste erhaltene Stockurbar des Schlosses Wöllan stammt aus dem Jahre 1598, das anlässlich eines Kaufvertrages aufgestellt wurde und die Untertanen sowie Rechte und Zehente der Herrschaft genau aufzählt. Es ist bemerkenswert, daß in dem Verzeichnis der Untertanen im Markte Wöllan eine Reihe von Männern genannt wird, deren Nachkommen noch heute im Markte sesshaft sind. Auch in den übrigen zur Herrschaft Wöllan gehörenden Ortschaften ist die Zahl reindeutscher Familiennamen überwiegend.

Die gegenwärtigen Besitzer des Schlosses erwarben es im Jahre 1858 von Hubert de la Fontagne Graf Harnancour Unverzagt, dessen Bruder sich am Ostende des Marktes einen Herrnsitz erbaute, der den Namen Unter- oder auch Neuwöllan erhielt. Auch Unterwöllan wurde von den neuen Besitzern des Schlosses Wöllan in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts erworben.

Wie verdunkeln
von 22⁰⁰ bis
4³⁰ Uhr!



liche Kapitel seiner pädagogischen Tätigkeit. »Es soll natürlich ihr Schaden nicht sein!«

Dann holte er seine große abgegriffene Geldbörse mit dem Silberbeschlag hervor und legte jedem der vierzehn Obertertianer einen Groschen auf die Bank.

Schmunzeln und Lachen

Mathematischer Liebesbeweis

Kasimir war durch und durch Mathematiker. Eines Tages fragte ihn seine Braut:

„Hast mich auch wirklich lieb?“

„Aber Schatz! Wie kannst du nur daran zweifeln?“ entgegnete Kasimir. „Schau mal, auf der Welt gibt es ungefähr 1800 Millionen Menschen, davon sind mindestens an 900 Millionen Frauen, und von diesen 900 Millionen liebe ich dich am meisten.“

Mangelhafte Verständigung

„Grete hat angerufen, sie hätte etwas Interessantes gehört, aber wir konnten uns nicht verständigen...“ berichtete Frau Tuber ihrem Gatten.

„Ja, warum habt ihr denn nicht mal versucht, einzeln nacheinander zu sprechen!“ entgegnete er gehässig.

Vergängliche Schönheit

Kitty und Anni saßen vor dem Boxring. Einer der Kämpfer war schon reichlich zerbeult und angeschwollen. Sein linkes Auge zeigte eine blaue Erhebung.

„Ach, Kitty“, sagt Anni, „wärest du doch etwas früher gekommen! Der da hatte vorher solch ein schönes Gesicht!“

Technisch interessierte Jugend

Der kleine Fritz geht mit seinem Vater spazieren. Plötzlich sieht er einen Reiter auf seinem Pferd die Sporen gibt. Fritz nickt sachverständig: „Siehst, jetzt gibt er ihm Gas!“

Kleine Chronik

m. Holländische Jugend kommt als Landhelfer ins Reich. 400 niederländische Jungen und Mädchen, Angehörige des »Jeudstorm« der nationalsozialistischen Jugendorganisation in der Niederlande, traten am Freitag nach einer feierlichen Verabschiedung auf dem historischen Binnenhof in der Haag die Reise nach Ostpreußen an, um dort als Freiwillige Landhelfer zu arbeiten. Während früher viele junge Niederländer nach Nordamerika, Kanada oder Brasilien ausgewanderten, steht ihnen nun, wie der Leiter des »Jeudstorm« in seinen Abschiedsworten betonte, der germanische Osten offen, wo sie für ihr eigenes Volk die Hände rühren können. Sie seien dort herzlich willkommen, da ihr Einsatz notwendig sei für die Zukunft ihres Vaterlandes.

m. Auch leere Teertonnen explodieren. Wie vorsichtig man mit leeren Teertönen umgehen sollte, beweist ein Vorgang, der sich in der Stadt Norden abspielte. Zwei Jungen hatten zwei leere und vor kurzem erst gebrauchte große Teertonnen entdeckt. Sie stießen die Spundstöpsel heraus und leuchteten mit Streichhölzern in die leeren Fässer. Kaum hatten die Jungen die brennenden Streichhölzer in die leeren Fässer gehalten, als diese mit donnerähnlichem Getöse auseinander flogen. Anscheinend hatten sich in den Fässern Gase gebildet, die sich durch das Feuer entzündeten. Beide Jungen wurden schwer verletzt.

m. Wüste Messerstecherei in Kunigund. Schlimm erging es dem Landarbeiter Johann Pack aus Witschein, der sich in einem Gasthaus in Kunigund mit Bekannten unterhielt. Dort war auch der Landarbeiter Franz Murko anwesend, der mit Pack schon seit längerer Zeit in Feindschaft lebt. Als Murko im ziemlich angeheiterten Zustande das Gasthaus verließ, schrie er: »Aufwix, wer a Kurasch hat, soll nachkommen!« Daraufhin verließ auch Pack das Gasthaus und wurde auf der Straße von Murko mit einem offenen Messer überfallen. Er versetzte ihm zwei Stiche in die rechte Hand und durchschnitt ihm die Adern. Im schwerverletzten Zustande wurde er in das Gaukrankenhaus nach Marburg gebracht. Gegen den Messerheld aber wurde die Strafanzeige erstattet.

m. Ein etwas zu derber Scherz. Bei Straßenausbesserungsarbeiten, die von Gemeindeangehörigen freiwillig geleistet werden, ging es anfangs recht lustig zu. Die Arbeitenden neckten sich untereinander und bewarfen sich zum Scherz mit Straßenkot. Das Spiel artete bald zu Derbheit und Streit aus; man fuhr sich in die Haare. Einer der Beteiligten warf dem 25jährigen Arbeiter Anton Schenker aus Ober-Gasterei bei Marburg ein Holzseil an den Kopf, wovon dieser einen Schädelbruch erlitt und auf der Stelle zusammenbrach. Das Deutsche Rote Kreuz überführte den Bewußtlosen ins Marburger Krankenhaus.

Vermeide jeden Leerlauf im Arbeitsgang.
Konzentriere dich auf deine Arbeit und laß dich nicht ablenken.

Obst- und Gemüseverwertung in Untersteier

Ein Auftrag des Gauleiters zum Nutzen der bürgerlichen Produktion fand seine Erfüllung
Von dem Leitgedanken ausgehend, daß der Urproduzent, also der Bauer und Landwirt, nicht nur dort beteiligt werde, wo es zu arbeiten gebe, sondern auch dort, wo an bürgerlichen Produkten Verdienste zu machen sind, gab der Chef der Zivilverwaltung, Gauleiter Uiberreither, den ausdrücklichen Auftrag, die Verwertung des Obst- und Gemüseanfalls in der Untersteiermark auf genossenschaftlicher Grundlage aufzubauen. Die umfangreichen Vorarbeiten wurden durch den Verband der südmärkischen landwirtschaftlichen Genossenschaften-Raiffeisen in Graz in kürzester Zeit durchgeführt, sodaß nun in einer gut besuchten Gründungsversammlung am letzten Donnerstag der Träger dieser Arbeit als Süsteirische Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaft »Südost«, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung, mit dem Sitze in Marburg ins Leben gerufen werden konnte.

Die ersten genossenschaftlichen Betriebe in Marburg, Cilli, Pettau und Rann

Zunächst wurden in Marburg, Cilli und Pettau Betriebe für Süßmosterzeugung errichtet, in Rann ein solcher zur Herstellung von Traubensaft und in Marburg noch ein zweiter Betrieb zur Herstellung von Püpe (Fruchtmus). Diese Betriebe werden unter Komplimentärbeteiligung bereits bestehender, dem Genossenschaftswesen nahestehender Privatwirtschaftsbetriebe als Kommanditgesellschaften aufgezogen werden, bei denen die Südbst-Genossenschaft mit je 75% beteiligt ist und auf die Geschäftsführung der Kommanditgesellschaften einen maßgebenden Einfluß ausübt. Diese fünf Betriebe sind im Aufbau bereits so weit fortgeschritten, daß noch im Laufe des Monats August mit der Verwertung des diesjährigen Obstanfalls begonnen werden kann.

Landwirtschaft

Die Ernte im Unterland hat begonnen

Erwägungen zu weiterem Fortschritt im kommenden Wirtschaftsjahr

Wieder hat die Ernte in der Untersteiermark begonnen. Wenn sie auch noch nicht gebohren ist, so kann doch gesagt werden, daß alle Vorbedingungen für ihre Sicherung vorhanden sind und arbeitsmäßig mit der Bewältigung der Ernte gerechnet werden kann, zumal zu erwarten ist, daß die Dorfgemeinschaft, daß Stadt und Land zusammenstehen und bei der Bergung der Ernte behilflich sind.

Besonders günstig wird sich die Mehrerzeugung an Kartoffeln und Gemüse auswirken. Dadurch wird die Versorgungslage der Untersteiermark weiter verbessert und die Bahn von einem Teil der Lebensmittelzufuhren entlastet. Besonderes Augenmerk muß aber auch weiterhin der Erzeugung von Frühkartoffeln bei den Bauern und von Früh- und Feingemüse bei den Erwerbsgärtnereien im neuen Wirtschaftsjahr geschenkt werden. An der Entwicklung und dem Ausbau der Erwerbsgärtnereien müssen auch die Stadtverwaltungen interessiert sein. Schon in diesem Jahre wird eine gesteigerte Versorgung der Städte mit Kartoffeln und Gemüse möglich, im nächsten Jahr muß die Früherzeugung weiter gesteigert werden und die Gesamterzeugung dieser beiden Nahrungsmittel noch ansteigen.

Zielbewußte Entrümpelung der Rinderställe
Nicht so günstig wie bei Kartoffeln und Gemüse konnte sich die Lage bei der Erzeugung von Getreide und Fett entwickeln. Die Getreideerzeugung hat besonders durch die Winterschäden und sommerlichen Unwetter gelitten. Den Ausfall an Brotgetreide muß die Mehrernte an Kartoffeln ausgleichen, die auch auf dem bäuerlichen Hof stärker zur Streckung des Mehlbedarfes Verwendung finden müssen. Die stärkere Kartoffelerzeugung läßt auch eine Vermehrung der Schweinebestände zu, die im Winter vorwiegend auf Hackfrucht, im Sommer auf Grünfütterung als Futtergrundlage aufgebaut bleiben müssen, da die Kraftfuttermittelversorgung der Ställe infolge der Beanspruchung der Gerste für die Brotversorgung sehr angespannt bleibt. Im Gegensatz zur Schweinehaltung muß die Rinderhaltung weiter eingeschränkt werden. Zur Zeit sind die meisten Ställe mit Rindvieh übersetzt. Eine verstärkte Entrümpelung der Rinderställe muß daher noch vor Winter begonnen werden. Dabei ist stärkstens darauf zu achten, daß das beste Vieh nicht zur Schlachtung kommt und in den Ställen verbleibt, auch wenn hierfür ein höherer Erlös möglich wäre. Für diese Forderung wird allseitiges Verständnis verlangt, weil andernfalls die Viehhaltung der Untersteiermark mit ihrem noch geringen Leistungsstand auf weitere Jahre hinaus in der Entwicklung zurückgeworfen würde.

Die Kuh als Hauptlieferantin für die Fettversorgung

Besonders ist die Kuhlhaltung zu erhalten und in der Leistung zu heben, weil die Kuh der Hauptlieferant für die Fettversorgung ist und aus dem Butterfett zwei Drittel des Fettbedarfes gedeckt wird. Die Stallentrümpelung wird sich daher zunächst und in erster Linie auf die geringeren sonstigen Rinder erstrecken. Die Entrümpelung ist auch schon deshalb notwendig, weil die Heuernte nicht überall den Erwartungen voll entspricht.

Es muß von allen Viehhaltern stets bedacht werden, daß der Umfang der Viehhaltung der Menge des vorhandenen Futters angepaßt sein muß. Lieber weniger Vieh gut füttern, als zuviel Vieh durchhungern. Gute Zucht-

viestände sollen stabil erhalten werden. Es ist eine Erfahrungstatsache, daß sich auch mit Land- und Kreuzungsvieh bei besserer Fütterung die Leistungen steigern lassen. Bevor man nicht die Leistungsgrenze durch bessere Fütterung seiner Tiere festgestellt hat, ist es falsch, solche Tiere durch den Ankauf anderer Tiere ersetzen zu wollen. Dies ist auch bei der verstärkten Nachfrage nach Zuchtmaterial in der Untersteiermark praktisch nicht durchführbar. Das letzte Drittel des Fettbedarfes muß durch die Schweinehaltung und den Ölfruchtanbau geliefert werden, weshalb auf den schon eingeführten Kürbisbau und den stark zu vermehrenden Anbau von Winterölrüben (Rüben) besonders hinzuweisen ist.

Wenn der Sieg errungen ist . . .

Neben Brot, Kartoffeln, Gemüse und Fett tritt der Verbrauch von Fleisch im Kriege zwangsläufig etwas zurück. Wenn der Sieg errungen ist und die Lebenshaltung wieder verbessert werden kann, wird auch der deutsche Brotkorb wieder stärker mit tierischen Veredelungsprodukten gefüllt werden können. In diesem Jahre kann im übrigen auch mit einer ziemlich guten Obsternte und einer knapp mittleren Weinernte gerechnet werden.

Blickt man in der Erntezeit auf das ablaufende Wirtschaftsjahr zurück, so kann bereits von einem erfreulichen Fortschritt gesprochen werden. Diese wäre weit größer, wenn noch mehr Betriebsmittel wie Handelsdünger, Saatgut und Maschinen zur Verfügung gestanden hätten. Die starke Nachfrage nach diesen Betriebsmitteln ist erklärlich und erfreulich. Man darf jedoch nicht vergessen, daß die Kriegswirtschaftslage zu europäischem Denken zwingt und für das einzelne Land entsprechende Einschränkungen unvermeidlich werden läßt. Der Aufbau der Landwirtschaft in der Untersteiermark wird trotzdem im neuen Wirtschaftsjahr weitere Fortschritte bringen und weiterhin langsam zur sozialen Besserstellung der Landwirtschaft der Untersteiermark beitragen.

Oberlandwirtschaftsrat Dr. Franz

Sport und Turnen

Spannende Länderkämpfe

Deutschland—Bulgarien 3:0

Vor 25.000 Zuschauern waren am Sonntag die Nationalmannschaften Deutschlands und Bulgariens zu einem Länderkampf angetreten. Das schöne, flotte Spiel konnte nach einer starken Überlegenheit, die sich besonders in der ersten Spielhälfte überzeugend äußerte, von der deutschen Mannschaft mit 3:0 gewonnen werden.

Die Spiele um den Tschammer-Pokal

Die deutschen Fußballkämpfe um den Tschammer-Pokal sind ein überaus volkstümlicher Wettbewerb geworden. Die an den 32 Spielen beteiligten 64 Mannschaften sind die stolze Auslese von mehreren tausend Mannschaften, die vor einem halben Jahr den Kampf aufnahmen.

Das Jahr 1935 zählt als das erste des Deutschen Fußball-Vereinspokals, den erstmalig der 1. FC. Nürnberg mit 2:0 gegen Schalke gewann. Im Olympiajahr 1936 wurde die Reihe der Spiele um den vom Reichssportführer gestifteten Wanderpreis eröffnet. Der VfB. Leipzig konnte damals im Olympiastadion mit 2:1 einen viel beachteten Erfolg über Schalke davontragen. Doch 1937 gelang Schalke das bisher einmalige Meisterstück, Titel und Pokal zu gewinnen. In der Meisterschaft wurde der 1. FC. Nürnberg mit 2:0 und im Pokal Fortuna Düsseldorf mit 2:1 geschlagen. Die Wiener Rapid-Mannschaft erkämpfte sich die Trophäe 1939 mit 3:1 über den FC. Frankfurt. Im ersten Jahr der Teilnahme von Wiener Mannschaften 1940 wurden zwei Endspiele veranstaltet. Zuerst kam der 1. Fußballklub Nürnberg mit 2:0 zu seinem zweiten Erfolg über den SV. Waldhof Mannheim, aber wenige Monate später wurde Nürnberg vom Dresdner SC. mit 2:1 besiegt. Der Dresdner SC. holte sich das zweite Anrecht auf dem Tschammer-Pokal im letzten Jahr wiederum mit 2:1 gegen Schalke.

Drei Siege hintereinander oder vier Erfolge außer der Reihe sind nötig, um den Tschammer-Pokal endgültig zu gewinnen. Die zweimaligen Gewinner, FC. Nürnberg und der Dresdner SC., sind in diesem Jahre schon frühzeitig ausgeschieden. Schalke hat Gelegenheit, den großen Doppelerfolg des Jahres 1937 zu wiederholen.

: Fußballmeisterschaft der deutschen Soldaten in Belgrad. Eine Fußballmeisterschaft der deutschen Soldaten, an der 17 Mannschaften teilnehmen, wird in Belgrad durchgeführt. Die in zwei Gruppen stattfindenden Spiele beginnen am 25. Juli.

: Internationale Tennismeisterschaften in Budapest. An den Internationalen Tennismeisterschaften in Budapest vom 25. bis 30. August beteiligen sich Italiens beste Spieler und Spielerinnen.

: Europameister Bianchini muß auf Sport verzichten. Europameister Bianchini, der in Breslau den Titel im Leichtgewicht gewann und erst 18 Jahre alt ist, muß auf die weitere Ausübung seines Sports

Blattläuse an Bohnen rechtzeitig bekämpfen

An allen Arten von Bohnen, die im heurigen Jahr allgemein einen sehr guten Stand aufweisen, treten in letzter Zeit in steigendem Maße Blattläuse auf, wie überhaupt, begünstigt durch das bis gegen Mitte Juli herrschende trockene, warme Wetter, an fast allen Kulturpflanzen, ein stärkeres Blattlausvorkommen beobachtet werden kann. Abwehrmaßnahmen sind da dringend erforderlich.

Meist beginnt die Ansiedlung der Läuse an zunächst nur wenigen Pflanzen. Diese einzelnen zuerst befallenen Pflanzen sind daher am besten sofort zu vernichten (verbrennen), um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. Diese Bekämpfungsmethode hat sich bei rechtzeitiger und sorgfältiger Durchführung in den meisten Fällen noch immer als am sichersten und billigsten erwiesen. Bei bereits eingetretener stärkerer Verbreitung sind umgehende Spritzungen mit Blattlausmitteln (Nikotinpräparaten) vorzunehmen, wobei darauf geachtet werden muß, daß die Durchführung nur an warmen trockenen Tagen erfolgt und die Spritzbrühe möglichst von unten an die Blätter herangebracht wird. Sind die Blätter und Triebe bereits stark eingekollt oder gekräuselt, so bleibt der Erfolg zweifelhaft. Solche stark geschädigten Pflanzenteile sollen daher entfernt und vernichtet werden.

Die Stärke der anzuwendenden Spritzlösung ist bei den einzelnen Blattlausmitteln verschieden. Man verlange Präparate, die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst geprüft und anerkannt sind und richte sich im übrigen streng nach der Gebrauchsanweisung. Je Art werden bei einmaliger Spritzung etwa 8 Liter Spritzbrühe benötigt.

× Weizen an erster Stelle. Die Hauptfrucht Europas ist nicht der Roggen, wie es in Deutschland der Fall ist, sondern der Weizen. Im Durchschnitt der Jahre 1934 bis 1938 wurden in Europa 31,3 Millionen Hektar mit Weizen bestellt, 15,5 Millionen Hektar mit Roggen, 10,6 Millionen mit Gerste, 15,7 Millionen Hektar mit Hafer und 12,9 Millionen Hektar mit Mais. Die größten Weizenanbaugebiete liegen im Westen, Süden und Südosten Europas, was vor allem klimatisch bedingt ist.

Das große Ländertreffen verlief ganz im Zeichen der traditionellen Freundschaft zwischen beiden Völkern.

Ungarns Frauen siegen im Tennis 3:2

In Berlin siegten die Vertreterinnen Ungarns nach schönen, ausgeglichenen Kämpfen mit 3:2 gegen Deutschlands Auswahl. Am Wochenende kämpfen die Deutschen gegen Italien auf italienischen Boden.

verletzten, da er an einer Knochenverletzung am Rückgrat leidet, die nicht zu heilen ist.

: HL-Segelfliegerwettbewerbe in Bruckberg. Anlässlich der Eröffnung der Alpinen Reichssegelfliegerschule in Bruckberg bei Zell am See durch den NSKK-Gruppenführer Krüger wurden Gebiets-Vergleichswettkämpfe der Flieger-HL von Salzburg, Kärnten, der Steiermark und Oberdonau durchgeführt. Außer den segelfliegerischen Prüfungen hatten die Hitler-Jungen in leichtathletischen Übungen, einem 20 km-Marsch und im KKSchießen ihr Können unter Beweis zu stellen. Als Gesamtsieger ging aus diesen Bewerben Kärnten durch Robert Novak (Bann 568-Walzberg) vor Salzburg durch Klaus Bauer (Bann 578-Salzburg-Stadt) hervor. Dritter wurde Erich Brenner (Bann 545-Graz) und Vierter Ernst Oberhauser (Bann 531-Linz).

Goldener Soldatenhumor

Leutnant von Moritz in einem Garde-Infanterieregiment stand vor der Beförderung zum Oberleutnant und hatte zum Beweis seiner Eignung eine Felddienstübung vorzuführen. Da er die einzelnen Bestimmungen der Felddienstordnung, des Exerzierreglements und aller sonstigen Vorschriften mit überlegener Genauigkeit beherrschte, war er die Ruhe selbst und auch die Anwesenheit des höchsten Vorgesetzten konnte den hühnerhaften Offizier nicht erschüttern. Bei einer Übung hatte er gerade die Kompanie in Schützenlinie anschwärmen lassen, als der die Prüfung abnehmende Kommandeur ihm durch den Adjutanten übermitteln ließ: »Vom Oberberg anreitende Kavallerie!« Prompt wiederholte der Leutnant den Wortlaut und gab zur Überraschung des Vorgesetzten den Befehl: »Nach rechts und links sammeln . . . Setzt die Gewehre zusammen — Wegtreten — Abschnallen — Hinlegen!«

Der Oberst war entsetzt und donnerte mit hochrotem Kopf: »Herr Leutnant, wie können Sie angesichts dieser Gefahr den verrückten Befehl zum Wegtreten, Abschnallen und Hinlegen geben? Ihre Kompanie ist vernichtet. Sie gehören vor das Kriegsgericht!« — »Nein, Herr Oberst! Vom Oberberg bis hierher sind es 28 km. Die Kavallerie kann bei dem weiligen Gelände unmöglich vor 1 bis 1½ Stunden hier sein. Nach Bestimmung XYZ soll die Truppe frisch und ausgeruht in das Gefecht kommen. Deshalb gebe ich meinen Leuten eine Stunde Ruhezeit.« — Der Oberst stutzte, aber da er Sinn für Humor hatte, bemerkte er schließlich: »Na, dann lebt Ihre Kompanie noch und Sie kommen nicht vor das Kriegsgericht!«

Aus aller Welt

a. Eine Schweizer Gemeinde fälschte die Volkszählung. Das schweizerische Justizdepartement beschlagnahmte sich augenblicklich mit einer Strafuntersuchung gegen die Verwaltung der kleinen Grenzstadt Chiasso im Kanton Tessin. Bei der kurze Zeit zurückliegenden Volkszählung in der Schweiz hat die Gemeindeverwaltung dieser kleinen Stadt die Zahl ihrer Einwohner um 469 höher angegeben, als sie tatsächlich ist. Der Fall erregt umso mehr Aufsehen, als Chiasso bereits bei den Volkszählungen 1920 und 1930 die Einwohnerzahl um 510 Seelen größer angegeben hatte, als es der Wirklichkeit entsprach. Auf diese Weise hatte diese Gemeinde stets höhere Bundeszuschüsse erhalten. Die Untersuchung soll jetzt auch die Frage klären, was mit den Rationierungskarten geschehen ist, die Chiasso zu Unrecht durch diesen Betrug erhalten hat.

a. Einen Groschen für den Spatenkopf. In ihren umfassenden Maßnahmen zur Vernichtung der auf den Getreidefeldern überhandnehmenden Sperlingsplage hat die Stadtverwaltung den Bauern und Landwirten nicht nur Sonderkräfte zum erhöhten Abschluß zur Verfügung gestellt, sondern jetzt auch die früher schon einmal bestandene Spatenprämie wieder eingeführt. Danach gibt es für jeden abgelieferten Spatenkopf 10 Pfg., für jedes eingebrachte Sperlingssei 5 Pfg. Annahmestelle ist die Polizeiwache, bei der auch gleich die Auszahlung der Prämien erfolgt.

Rosen — geschichtlich betrachtet

Die Königin der Blumen und ihre Bedeutung für Völker und Menschen

Zu allen Zeiten haben die Dichter die zaubernde Schönheit der Rose besungen. Sie priesen sie als die „Freude der Sterblichen“, das „Auge der Blumen“ und den „Schmuck der Erde“. Sie wurde ihnen Sinnbild der Schönheit und heiterster Lebensfreude. Und so weiß der griechische Lyriker Anakreon, der Sänger von Wein und Liebe, vom Ursprung der ersten Rose zu erzählen: Als Aphrodite, die schaumgebornene Göttin der Schönheit und der Liebe, den Meereswagen entstieg, fiel ein Schaumtropfen zur Erde. Dieser Tropfen trug den Keim des ersten Rosenstrauches in sich. Er faßte Wurzel, trieb Blätter und schmückte sich mit Blüten, um die Luft, die die Göttin der Schönheit und der Liebe zuerst auf Erden einatmete, mit köstlichem Duft zu würzen. Weiß wie die Lilie soll die erste Rose gewesen sein, doch als sie die alabasterreine Schönheit der Göttin gesehen, schlug sie die Augen nieder und wurde vor Beschämung rot. Deshalb ward die Rose Aphrodite, der Liebesgöttin, zugeeignet, und auf sie übertrugen die Dichter des Altertums und der späteren Zeiten alles, was sie von der Macht und Schönheit der Liebe wußten. Die Rose wurde zur Liebesblume, zum „Spielzeug der Liebenden“.

Einen wahren Kult haben die Römer mit den Rosen getrieben, besonders zur Winterszeit. Es wird von einem Manne berichtet, der das Geheimnis kannte, Rosen auch im streng-

sten Winter zum Blühen zu bringen. Ihn soll Kaiser Domitian dafür so reich beschenkt haben, daß er eines Tages die vermessene Frage nach dem Preise der Siebenhügelstadt Rom stellen konnte. Der berühmte Verschwender Hollogabal ließ bei einem Fest soviel Rosen auf seine Gäste herabschütten, daß mehrere von ihnen unter der duftenden Blütenlast erstickten. Die Rose war im Altertum Sinnbild des frohen Gelages. Das Haupt mit Rosen bekränzt, gab man sich den Genüssen der Tafel hin. Von der Zimmerdecke hingen Rosen herab, und was „sub rosa“, unter der Rose, gesprochen wurde, weiterzuverbreiten, galt als Zeichen unedler Gesinnungsart. „Was wir hier kosen, das bleibt unter Rosen!“ sagt auch im 16. Jahrhundert Sebastian Brant in seinem „Narrenschiff“.

Nicht nur Sinnbild beseligender Liebe und heiterster Daseinsfreude war die Rose. Wo es im Kampf um höchsten Siegespreis ging, finden wir sie wieder. Publius Cornelius Scipio Africanus, der römische Überwinder Hannibals, der einst nach der Schlacht bei Cannao das stolze Rom in Schrecken versetzt hatte, ließ seine tapferen Legionen Rosenzweige in den Händen tragen, als sie im Triumph in Rom einzogen, und zur Erinnerung an ihre Taten ließen die Soldaten später ihre Waffen und Schilde mit Rosen bemalen. Auch die deutsche Sage weiß von der Rose als Zeichen der Siegesfreude zu berichten. Hermann der

Cherusker soll nach seinem Siege über die Römer im Teutoburger Walde seinen Speer mit einer Rose geschmückt haben und so seinem Heere vorausgezogen sein.

Blutig ist die Rolle, welche die Rose in der Geschichte Englands gespielt hat. In den Rosenkriegen, dem fast dreißigjährigen Bürgerkrieg zwischen der roten Rose der Lancaster und der weißen Rose der York, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts tobte, ließ die Blüte der ältesten Adelsgeschlechter Englands ihr Leben. — Ein Zeichen rührender Anhänglichkeit: Als Karl I. von England am 30. Jänner 1649 in London aufs Schaffot stieg, warfen junge Mädchen dem unglücklichen Herrscher als Zeichen ihres mitfühlenden Schmerzes rote Rosen auf das Blutgerüst.

Rosenfreunde hat es zu allen Zeiten gegeben. Marie Antoinette kannte keine größere Freude, als sich am Anblick und am Duft schöner Rosen zu ergötzen. Als sie auf ihrer Fahrt zur Vermählung mit Ludwig XVI. durch die Stadt Nancy kam, bereiteten ihr die Bewohner ein Bett, das ganz mit Rosen übersät war. Wie anders aber Maria von Medici, die im Jahre 1600 die zweite Gemahlin Heinrichs IV. von Frankreich wurde. Ihr soll nicht nur der Duft der Rose unangenehm gewesen sein. Es wird erzählt, daß schon der Anblick dieser Königin der Blumen genügt, sie in Ohnmacht fallen zu lassen. Zu den Rosenfeinden gehörten auch der Kardinal von Cardonne und Herzog Heinrich von Guise, der in der berühmten Bartholomäusnacht eine Rolle spielte. Auch sie konnten nicht einmal den Geruch der Rose ertragen.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Preise für Frühkartoffel

Für Frühkartoffel der Ernte 1942 wurden folgende Erzeuger- und Verbraucherpreise festgesetzt:

I. Erzeugerpreis je 100 kg in RM, frachtfrei Empfangsstation, ausschließlich Verpackung, für die Zeit vom 20. bis 26. Juli 1942:

weiße, blaue, rote Sorten		runde gelbe Sorten		lange gelbe Sorten	
Größenklasse		Größenklasse		Größenklasse	
I.	II.	I.	II.	I.	II.
12.—	7.20	13.—	7.80	14.—	8.40

II. Verbraucherhöchstpreis je kg in Rpf, für die Zeit vom 23. bis 29. Juli 1942:

Größenklasse I.

weiße, blaue, rote Sorten			runde gelbe Sorten			lange gelbe Sorten		
unter 2.5 kg	ab 2.5 kg	von 50 kg	unter 2.5 kg	ab 2.5 kg	von 50 kg	unter 2.5 kg	ab 2.5 kg	von 50 kg
19	18	17	20	19	18	21	20	19

Größenklasse II.

weiße, blaue, rote Sorten			runde gelbe Sorten			lange gelbe Sorten		
unter 2.5 kg	ab 2.5 kg	von 50 kg	unter 2.5 kg	ab 2.5 kg	von 50 kg	unter 2.5 kg	ab 2.5 kg	von 50 kg
14.8	13.8	12.8	15.4	14.4	13.4	16	15	14

Die Auf- und Abrundung der Pfennigteilbeträge darf erst beim Endbetrag vorgenommen werden. 6968

Verordnungs- und Amtsblatt

des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark

Nr. 89 vom 13. Juli 1942

Einzelpreis 5 Rpf.

Erhältlich beim Schalter der

Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H.

Marburg/Drau, Badgasse 6

bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“

IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)

IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pichler

und bei den sonstigen Verkaufsstellen.

Bezugspreis: Monatlich RM 1.25 (stets im voraus zahlbar). Bezugsbestellungen werden bei den Geschäftsstellen der „Marburger Zeitung“ und im Verlag, Marburg-Drau, Badgasse 6, angenommen.

Zahnarzt Med. univ.
Dr. Gustav Rodoschegg
ordiniert
NARBURG/DRAU
Tegetthofstrasse 22 Ruf 28-10



für leidende Beine der Frauen, die viel stehen und gehen, in verschiedenen Preislagen

Beratungsstellen

ZUM INDIANER, Graz, Herrengasse 28

neben Café Herrenhof

GUMMIHOF, Graz, Sporgasse 4

neben Luegg, sowie

FRAUENHEIL, Graz, Albrechtgasse 9

Verlangen Sie Maßkarte

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-, Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsbüro für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Verschiedenes

Wohnungstausch Pettau — Graz. Suche für schöne 3-Zimmerwohnung in Pettau gleichwertige in Graz. Angebote unter „Eilig 50 259“ an Ala, Graz, Herrengasse Nr. 7. 6967-1

Tausche Klavier (Stutzflügel) für gut erhaltenes Nähmaschine. Auskunft in der Verwaltung. 6955-1

Haben Sie schon die ständige Bilderausstellung der Kunsthandlung Karbeutz, Herrengasse 3, besichtigt? 6692-1

Zu verkaufen

Fast neues Bett mit neuem Einsatz um 65 RM zu verkaufen. Auskunft in der Verwaltung. 6965-4

Neues Dirndtleid samt Janckerl um 80 RM zu verkaufen. Von 10—12 Uhr. Adolph-Hiller-Platz 24, IV., links. 6960-4

Zu vermieten

Gemischthandlung mit Trafik und Gasthaus am Lande zu verpachten. Auskunft in der Verw. 6957-5

Zu mieten gesucht

Für unseren Bauleiter suchen wir für sofort ein möbliertes Zimmer. Zuschriften erbeten an: Baugesellschaft m. b. H. Mayreder, Keil, List u. Co. in Marburg/Drau, Tegetthofstrasse 28/1. 6771-6

Möbliertes Zimmer dringend gesucht für Sekretärin der Deutschen Jugend. Mitteilungen an Deutsche Jugend in Marburg, Bismarckstraße 5. 6708-6

BURG-KINO Fernruf 22-19 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

SIEGEL-MONOPOLFILM ZEIGT:
Johannes Riemann, Maria Andergast, Paul Hörbiger, Grethe Weiser, Theo Lingen, Günther Lüders, Herbert Ernst Groh in dem humorvoll-verwickelten Lustspiel

Hochzeitsreise zu zweit

Für Jugendliche nicht zugelassen!
Kulturfilm und neueste deutsche Wochenschau!

ESPLANADE Fernruf 25-29 Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Ein Robinson

Für Jugendliche zugelassen. 6864

Café „Viktringhof“

Marburg, Viktringhofgasse 30

bleibt vom 20. Juli bis 13. August wegen
Gefolgschaftsurlaub geschlossen

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Nette und tüchtige Wirtschaftlerin für sofort gesucht. Anzufragen Gasthaus Hoste, Unterrotwein bei Marburg. 6889-8

Wachmänner für die besetzten Gebiete im Westen gesucht. In Betracht kommen in erster Linie Rentner, Pensionisten und einsatzfähige Invalide, sowie auch Arbeitskräfte, welche nicht in einem festen Arbeitsverhältnis stehen. Bewerber, welche bereits in einem kriegswichtigen Arbeitsverhältnis stehen, oder dafür in Frage kommen, scheiden aus. Unbescholtenheit ist Voraussetzung. Anfragen sind an die zuständigen Arbeitsämter zu richten. Nähere Auskünfte durch die Dienststelle in Graz, Alte Poststraße 107, Thiel Rudolf, Werbeleiter. 2609-8

Hausgehilfin mit Kochkenntnissen sucht Ernst Gert, Lebzelter, Marburg, Herrengasse Nr. 13. 6961-8

Kellnerin wird sofort aufgenommen. Leonhard in Böh. Mureckerstraße 1. 6962-8

Achtung! Aushilfskellnerin wird aufgenommen. Restaurant „Unions“, Marburg. 6963-8

Buchhalter und Korrespondent von der Schuhstöckel u. Holzwarenfabrik Römerbad ab sofort gesucht. Zuschriften erbeten an obige Anschrift. 6847-8

7 beiterinnen werden aufgenommen in der Seifenfabrik „Zlatorog“, Schlachthofgasse 23. 6745-8

Korrespondenzen

Junge Witwe wünscht zwecks Ehe Bekanntschaft mit sicherangestelltem Herrn, 32 bis 35 Jahre, der mit ihr ein trautes Heim gründen würde. — Zuschriften an die Verw. unter „Zwei rote Rosen“. 6964-10

Jeder Untersteirer liest die „Marburger Zeitung“!

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht vom Ableben meiner lieben Gattin, Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Agnes Beribak

Bahnwärtersgattin

welche am 18. Juli 1942 um 4.24 Uhr nach langem schwerem Leiden einschlummert ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag, den 20. Juli 1942 um 16.30 Uhr am Drauweiler-Friedhof statt.

Marburg (Drau), den 18. Juli 1942.

Johann Beribak, Gatte.

Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder

6959



In Erfüllung ihrer Pflicht Heien für Führer und Reich

August Flecker

Meister der Gendarmerie

Johann Ankerl

Hauptwachmeister der Gendarmerie

Ihr Sterben bedeutet uns Verpflichtung

Marburg/Drau, den 20. Juli 1942.

Der Landrat

des Kreises

Marburg-Drau:

Töschner

Der Kreisführer des StMB.

des Kreises Marburg-Land:

v. Doboczky

Unsere liebe, gute Gattin, Mutter und Schwiegermutter, Frau

Viktoria Pessek

geb. Holnhaner

hat uns gestern nach langem, schwerem Leiden für immer verlassen.

Wir übergeben die irdischen Reste am Montag, den 20. Juli 1942, um halb 16 Uhr am Magdalenenfriedhof in Drauweiler der Mutter Erde.

Marburg-Rotwein, am 19. Juli 1942.

In tiefer Trauer: Alois Pessek, Gatte; Alois Pessek, Sohn; Mathilde Piberscheck geb. Pessek, Tochter; Josef Piberscheck, Schwiegersohn, und alle übrigen Verwandten.